

Ein Jahr auf KAMTSCHATKA

Abschlussbericht von Ninja Wiegand



07. Mai 2012 – 19. April 2013

als Teilnehmerin am Europäischen Freiwilligendienst von Mai bis Dezember 2012

Inhaltsverzeichnis

<i>Mein Weg nach Esso – Kamtschatka – Weg zum Freiwilligendienst.....</i>	<i>4</i>
<i>Erste Eindrücke – das große Staunen.....</i>	<i>5</i>
<i>Menschen im Park – MitarbeiterInnen und Freiwillige</i>	<i>7</i>
<i>Arbeit im Park – Aufgabenbereiche.....</i>	<i>10</i>
<i>Vom Arbeitsalltag in der Office, kleinen spontanen Arbeitseinsätzen und Kardondienst.....</i>	<i>10</i>
<i>Umweltbildung in Esso – Arbeit mit Kindern im Park</i>	<i>14</i>
<i>Probleme im und mit dem Park.....</i>	<i>23</i>
<i>Leben in Esso – Kontakte in Esso.....</i>	<i>25</i>
<i>Leben auf Kamtschatka – Ausflüge, Urlaub, Reisen.....</i>	<i>29</i>
<i>Erkundung der Umgebung zu Fuß</i>	<i>29</i>
<i>Gemeinsamer Arbeitseinsatz am Tolbatschik.....</i>	<i>30</i>
<i>Sommerurlaub mit den Jungs</i>	<i>31</i>
<i>Ausflüge mit Andreij</i>	<i>36</i>
<i>Ausflüge nach Petropawlowsk-Kamtschatskij.....</i>	<i>42</i>
<i>Fazit – Was bleibt – Eindrücke.....</i>	<i>43</i>
<i>Schluss und Danksagung.....</i>	<i>45</i>

Mein Weg nach Esso – Kamtschatka – Weg zum Freiwilligendienst

Eines schönen Nachmittags im Juli 2011, nach einem langen, erfolgreichen aber anstrengenden Treffen mit meiner Lerngruppe für das erste Staatsexamen, packte mich der Tatendrang, endlich im Internet nach Praktikumsstellen im russischsprachigen Ausland zu stöbern, um Ideen zu sammeln, wohin es mich nach Beendigung meines Sonderschulpädagogikstudiums hin verschlagen könnte – und ich fand meinen Traum – KAMTSCHATKA!

In der Endphase meines Studiums des Sonderschullehramtes entpuppte sich in mir mehr und mehr der Wunsch, nach dem Staatsexamen nicht nahtlos in die zweite Phase meiner Ausbildung, das Referendariat, überzugehen, sondern den Bruch zu nutzen, um einige Zeit im Ausland zu leben und die allseits gerühmte Auslandserfahrung zu sammeln. Aus Neugierde an Osteuropa und Russland sowie einer dreiwöchigen Reise nach Westsibirien zu den Chanty und Mansi, im Rahmen einer Internationalen Jugendbegegnung, hatte ich bereits begonnen am Fremdspracheninstitut der Uni Heidelberg Russisch zu lernen. Diese Lust auf Leben im Ausland und das Interesse an der russischen Sprache ließe sich natürlich perfekt in einem Praktikum irgendwo im russischsprachigen Ausland vereinen. Ich erinnerte mich daran, dass eine Bekannte vor einiger Zeit ebenfalls längere Zeit irgendwo in Russland gelebt und dort eine Art Praktikum gemacht hatte. Ich fragte bei ihr nach, sie erzählte mir von ihrem Freiwilligendienst auf Kamtschatka und riet mir nach der Manfred-Hermsen-Stiftung im Internet zu suchen. Diese Bekannte ist Hannah Seyfang, eine ehemalige Teilnehmerin des Freiwilligenprogramms auf Kamtschatka.

Bis zu diesem Zeitpunkt wusste ich nichts von Kamtschatka, ich wusste nicht, um was es sich da handelte – um ein Land, eine Region, eine Insel? - und wo genau es sich befand. Kamtschatka – ein magisch und verheißungsvoll klingendes Wort! Ich machte mich schlau und meine Neugierde war entbrannt.

Diesen schönen Nachmittags im Juli 2011 landete ich auf der Homepage der Manfred-Hermsen-Stiftung und fand Informationen zum Freiwilligenprojekt auf Kamtschatka. Ich verschlang die Beschreibung der Freiwilligendienstes, des Lebens in Esso und der außergewöhnlichen Abenteuer, die man auf Kamtschatka erleben könnte. All diese Informationen und vor allem die Fotos, auf denen hauptsächlich Natur und die einheimischen Menschen zu sehen waren, begeisterten und zogen mich in ihren zauberhaften Bann, so dass ich sofort glaubte, genau dorthin reisen zu müssen. Ich nahm sogleich Kontakt mit Judith Kiss auf und dies löste plötzlich und geschwind eine Welle aus, die mich zehn Monate später nach Kamtschatka spülte.

Erste Eindrücke – das große Staunen

Regengrauer Himmel, nass-kalt, matschig, Wolken verhangener Himmel – unglaublich wir sind nun echt auf KAMTSCHATKA!?

Am siebten Mai 2012, zwei Tage später als geplant, kamen Rebekka und ich zusammen in Elizowo an. Völlig übermüdet, da wir im Flugzeug kaum geschlafen hatten und es auf Kamtschatka zwar schon 12 Uhr Mittag war, für uns jedoch mitten in der Nacht, aber hellwach vor Aufregung, taumelten wir über die Landebahn, den Blick verwirrt um sich schweifend, die Landschaft nach Anzeichen von Kamtschatka absuchend, dabei immer bedacht nicht in eine dicke Pfütze zu treten, erfolglos – der wolkenverhangene Frühlingshimmel gab den Blick auf die Vulkane nicht frei. Hinter dem Tor wartete schon eine Mensentraube auf die Neuangekommenen, auch wir wurden erwartet. Oh, wie gut war es an diesem anderen Ende der Welt ein bekanntes Gesicht zu erblicken – Clemens, den wir schon in Bremen kennengelernt hatten! Er war einige Stunde früher gelandet und Wowa, ein Freiwilliger aus Belarus hatte ihn abgeholt. Zusammen fuhren wir nun in die Stadt Petropavlowsk. Unser Bus war schon die erste Attraktion für uns – ein typischer Bus für Kamtschatka, aus Korea importiert, mit leuchtend blauen Gardinen mit Goldbommeln und Rüschen dran. Alles schien einfach anders zu sein, selbst der Linienbus! In Petro angekommen, stiegen wir an irgendeiner Haltestelle aus, überquerten eine gut befahrene Straße und stiegen in irgendeinen andern Bus ein und dann stiegen wir noch mal um. Ohje – was für ein Labyrinth war diese Stadt für mich, mit ihren tausenden koreanischen Klapperbussen! Beängstigend, nie würde ich mich hier alleine zurecht finden. Wir fuhren in Irinas Wohnung, in der wir für eine Nacht unterkommen sollten, um am nächsten Morgen gleich weiter nach Esso zu fahren. Wir legten nur unser Gepäck ab und Wowa schleppte uns auf eine kleine Stadtrundfahrt, wieder mit tausend verschiedenen Bussen. Es war alles wie im Traum, tausende von neuen, fremden Bildern rasten an mir vorbei, alles war so fremd, so schäbig, so dreckig, so baufällig und irgendwie so komisch bunt in Mitten all dem Grau des noch übrigen, dreckigen Schnees und ich war so ungeheuer müde, so todmüde, wie nie zuvor in meinem Leben. Wir fuhren zur Awatschabucht – es war ein grandioser Anblick, die Bucht, noch



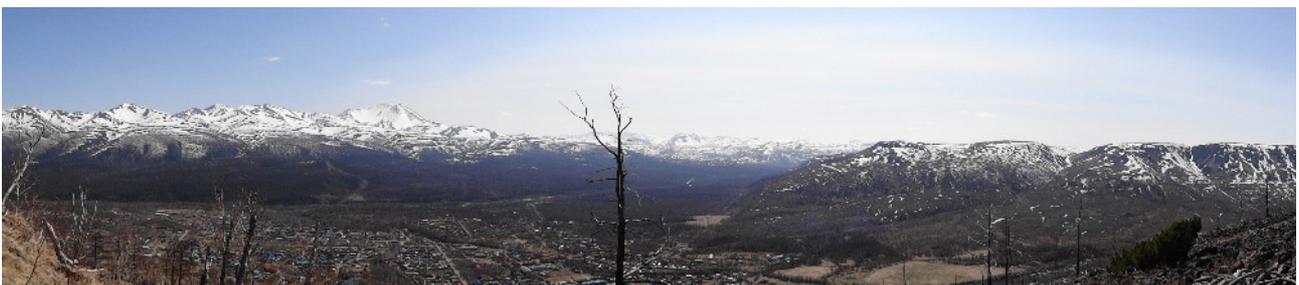
an der Awatscha-Bucht

mit den letzten Eisschollen übersät, im Hintergrund die Vulkane am gegenüberliegenden Ufer. Und in unserem Rücken der große Platz mit der Lenin-Statue, davor ein paar Spielgeräte aus bunt angestrichenem Metall – für mich war alles so fremd, so anders, Clemens und Rebekka jedoch überschlugen sich in der Freude darüber, dass alles so aussehe wie früher in der DDR. Diesen innerdeutschen kulturellen Austausch durfte ich, während meines Zusammenlebens mit den anderen Freiwilligen, die allesamt aus dem Osten Deutschlands kommen, ebenso genießen. Später sollten wir, auf der ewigen Suche nach einem Bankautomaten, der auf einmal ganz viel Geld ausspuckt, noch mit einem fantastischen Blick auf die beiden, die Stadt beherrschenden Vulkane Awatschinskij und Korijakskij belohnt werden.

Am nächsten Tag traten wir endlich die letzte Etappe unserer Reis nach Eso an – die neunstündige Busfahrt. Diese uns zu Beginn ewig erscheinende Fahrt wurde jedoch durch den Blick durchs Fenster kurzweilig und spannend. Ich hing an der vorbeifliegenden Landschaft, den schneebedeckten, spitzen Bergketten vor einem strahlend blauen Frühlingshimmel, den noch unbelaubten, sich aus dem Schnee windenden Birken und da plötzlich hielt der Bus – vor uns standen zwei Elche mitten auf der Autopiste! Sie reckten ihre riesigen Köpfe mit dem gigantischen Geweih zu uns, schauten uns erstaunt an und trabten dann erschrocken weg in den Schutz des Waldes. Was für eine grandiose Begrüßung pa-kamtschatskij!

Und endlich kamen wir an, in Eso. Wir schleppten uns mit unseren schweren Gepäck zu Fuß quer durch Eso und endlich erblickten wir sie: Die grüne Basa! Unser neues Zuhause!

Ich war etwas erstaunt, dass uns niemand am Bus abholte, um uns zu begrüßen und mit dem Gepäck zu helfen, weitere Gedanken darüber hatten keinen Platz, denn nun ließ ich meinen wachen Blick über die Straßen, Häuschen und Gärten Essos streifen. Ein Gang wie im Traum. Alles war so ungewohnt, so anders, alles sah so klein und niedlich aus, die bunten Holzhäuschen mit liebevollen Verzierungen, die unasphaltierten Straßen, die von Pfützen übersät waren, die zahlreichen freilaufenden Hunde, die uns alle ganz interessiert beäugten, die Frauen, die elegant auf hohen Absatzschuhen über die matschigen Weg stolzierten, die Männer in Camouflage-Anzügen und Gummistiefeln, die so asiatisch aussehenden Einheimischen, die hübschen Kinder mit ihren dunklen mandelförmigen Augen und dem glänzend schwarzem Haar und die schneebedeckten



der erste Blick auf Eso - Frühling

Berge, die Esso majestätisch umringen. Diese Panorama beeindruckt mich bis heute – immer und immer wieder bleibe ich stehen und traue meinen Augen nicht, dass diese Schönheit hier einfach so immer da ist. In den ersten Tagen fühlte ich mich, wie im Skiurlaub irgendwo in den Alpen.

Die ersten Wochen waren ein einziges großes Staunen – jeder Tag barg neue, wahnwitzige Eindrücke, Begegnungen und Bilder für uns. Ich erinnere mich leider nicht mehr an alle verwunderlichen Details, aber einige davon war das Heizungssystem, die Feierlichkeiten am 9. Mai, dem Siegestag mit steifen Reden, mit riesigen Püschelchen geschmückte Mädchenzöpfe und Gewehrschüsse in den Himmel, rechts sitzende, unangeschnallte Fahrer in den Autos, die mir völlig chaotisch vorkommende Arbeitsweise im Park, die Planjorka, die eigentlich nur ein wildes durcheinander Reden auf einer, mir damals unverständlichen Sprache ist, die mangelnden Absprachen zwischen den Parkmitarbeitern, dass immer alles so spontan entschieden wird, massenweise Süßigkeiten zur Teerunde, langsam fallende Schneeflocken im Juni, ein toter Hund im Straßengraben und ein Pferdekadaver mitten auf der Wiese, reißende Flüsse, wie ich sie noch nie gesehen habe, Quads, die sich durch die tiefen Matschpfützen der Weg rund um Esso kämpfen und wie wir über eben diese Weg wandern, Mückenschwärme, obwohl doch noch ein bisschen Schnee liegt, Nicht-Selbstbedienungsläden mit Verkäuferinnen in Schürze und das kleine Verkaufsfensterchen der Bäckerei....



Essos Straßen. Haushaltwarengeschäft.

Menschen im Park – MitarbeiterInnen und Freiwillige

Insgesamt hatten wir Freiwillige aus Deutschland eher wenig persönlichen Kontakt zu den Mitarbeitern und dem Direktor des Parks. Uns boten sich kaum Gesprächsthemen, die uns beim gemeinsamen Chai-Pit im Park Anknüpfungsmöglichkeiten gegeben hätten. Das lag anfänglich

natürlich an der Sprachbarriere, als sich unser Russisch jedoch verbessert hatte, wurden die Gespräche auch nicht ausgedehnter und abwechslungsreicher. Das lag einerseits auch dran, dass wir immer eine Handvoll deutsche Freiwillige waren und wir uns so, wenn keiner mit uns sprach, auf Deutsch unterhielten. Andererseits war das gegenseitige Interesse wohl nicht so groß, so dass wenig gegenseitige Fragen gestellt wurden. Für mich war es in den ersten Monaten eine große Hürde überhaupt auf Russisch vor anderen und vielen Menschen zu sprechen, von Fragen stellen und das auch noch den Mitarbeitern ganz zu schweigen. Dass wir scheinbar kein Interesse zeigten, was wir ja aber nur noch nicht zu äußern wagten, bewirkte, dass uns ebenso kaum Interesse entgegengebracht wurde. So saßen wir im ersten halben Jahr oft einfach nur in der Teerunde dabei.

Für mich sind die Einzigen, die nach einer natürlichen, anfänglichen Auftau-Phase interessiert nach unseren Erlebnissen fragten, Natalja Petrowna und Pjotr Petrovitch (manchmal auch Juri Nikolajevich). Insbesondere mit Natalja Petrowna entwickelte sich langsam eine Art freundschaftliche Beziehung, auch wenn sie für uns nicht mehr die Freiwilligenansprechpartnerin war, wie sie es bisher für alle Freiwilligen vor uns war, dennoch behielt sie ihre Rolle der Ansprechpartnerin in allen Herzensangelegenheiten, wie Judith sie beschrieb, bei. Leider verließ Natalja Petrowna zum Beginn des Neuen Jahres den Park, um endlich in ihren wohlverdienten Ruhestand zu gehen. Mit ihr ging ebenso die Geselligkeit des Parks, die lustig belebende Stimmung beim Chai-Pit, sowieso scheint diese Tradition sehr von ihr initiiert gewesen zu sein, so dass diese auch nach und nach ins Wanken kam und die zwei obligatorischen Chai-Pits am Tag nicht obligatorisch blieben.

Die Kennenlernschwierigkeiten, die mit den Sprachschwierigkeiten zusammenhingen, bewirkten wiederum sicherlich, dass wir Freiwillige nur äußerst selten und nur wenn unsere Hilfe absolut gebraucht wurde – was anscheinend kaum der Fall war – gefragt wurden, ob wir mitfahren wollen, wenn die Inspektoren in den Wald (wie es hier so schön heißt, obwohl es nicht unbedingt heißen muss, dass man in den Wald fährt – bei uns würde man eher sagen „raus“) führen. Das finde ich wirklich bedauerlich, denn für uns Deutsche ist hier auf Kamtschatka, in Esso alles, wirklich alles spannend, wir wären immer gerne mitgekommen, hätten jede Gelegenheit genutzt, um aus Esso raus zukommen und die Umgebung zu Quad, Geländewagen, Lastwagen oder Schneemobil kennenzulernen. Natürlich taten wir das auch so, zu Fuß und auf eigene Faust, aber es wäre doch viel interessanter gewesen mit Ortsansässigen unterwegs zu sein, zu mal wir so auch noch an ganz andere Ort gekommen wären. Neben all dem, was darin an Abenteuerpotenzial und Sättigung der Neugierde steckt, hätte ich selbstverständlich auch gerne beim Erledigen von Arbeiten geholfen, denn Aufgaben wurden uns wenige zugetragen.

Ebenso bin ich enttäuscht von Paschas Ausfüllung seiner Rolle als Ansprechpartner und Mentor der Freiwilligen. Pascha ist ein netter Kerl, der immer gut gelaunt ist, von dem man immer ein Grinsen geschenkt bekam und der (leider auch nur während der ersten Hälfte meiner Zeit in Esso) uns immer mindestens zweimal am Tag freundlich zum Tee einlud. Aber der Rolle des Ansprechpartners ist er nicht gerecht geworden. Egal mit welcher Frage man zu Pascha kam, immer bekam man die Antwort „Ja ni snaju.“ (Ich weiß nicht) und ein verschmitzt entschuldigendes Grinsen. Leider half das nicht weiter. Auch wenn wir in der Basa mal wieder ein technisches Problem hatten, was den Alltag im Winter bestimmte – kein kaltes Wasser, kein heißes Wasser, kein Strom, kein Handynet, kein Deckel auf der Mülltonne, dauerhaft verstopfter Abfluss im Spülbecken... – hatte Pascha nicht genug Mumm, um irgendeine Maßnahme anzukurbeln oder wenigstens einen Anruf zu tätigen, um Informationen über das Verbleiben des Wassers oder Stroms einzuholen. Diese Probleme lösten wir so weit gehen selbst, weil sonst wären wir wohl den lieben langen kamtschatkischen Winter bei eingefrorenen Leitungen in der Kälte verharnt, denn die Mentalität „Zawtra, Zwatra!“ (Morgen, Morgen!) wird eben doch gelebt.

Natalja Petrowna hat solche Probleme immer energisch versucht zu lösen und zwar sofort. Sie war in jeder Hinsicht immer auf unserer Seite, vor allem gegen den, für uns wenig tuenden Igor Anatoljewich. Er hingegen hat immer nur geredet, aber wenig in die Tat umgesetzt. Er, der Direktor des Parks kümmert sich kaum um die Instandhaltung der Basa. Bereits seit Jahren ist geplant, das Heizungssystem zu überholen, sowie die gesamte Basa in eine Wärmeisolation zu verpacken, so dass im Winter die Freiwilligen, wenn es wirklich kalt ist nicht mehr frieren müssen. All das muss jedoch während der Sommermonate geschehen, in denen es sowieso jede Menge zu tun gibt, so dass bisher noch nichts passiert ist.

Bei anderen, viel unkonkreteren Problemen, maßgeblich der Frage nach einer Aufgabe, kam uns im Grunde genommen keiner wirklich zur Hilfe. Wir mussten uns immer selber überlegen, wie wir uns beschäftigten. Auch in dieser Hinsicht war mir Pascha kaum ein Ansprechpartner – er hatte fast nie eine Idee oder Aufgabe für mich und ist immer in seinen Kram vertieft. Dieses nur vor sich



hinarbeiten, nicht nach links und nicht nach rechts schauen, wurde für mich nach ein paar Monaten zu einem Problem. Für mich war es schwierig, für das, mit dem ich mich beschäftigte kein Interesse und keine Anerkennung zu bekommen. Es war scheinbar egal was oder ob ich was arbeitete, so war ich auch nicht mehr besonders motiviert mir Aufgaben zu suchen.

Nicht nur wegen alledem bin ich besonders Larisa außerordentlich dankbar, dass sie uns so herzlich in Esso in Empfang genommen hat, dass sie in den ersten Tagen all die bürokratischen Erledigungen koordinierte und uns so wunderbar darin unterstützt hat, sowie dass sie uns einfach an die Hand genommen hat und uns gezeigt hat, wie das Leben in Esso und im Park spielt. Larisa wurde für uns alle eine Freundin, mit der wir viel unterwegs waren und lustige gemeinsame Abende verbracht haben. Larisa wurde für mich in den ersten Woche zu meiner wichtigsten Vertrauten in all dem Neuen, Fremden in Esso. Und ebenso zu meiner Teampartnerin im Park – wir haben zu zweit mit Kinder und Jugendlichen gearbeitet.

Arbeit im Park – Aufgabenbereiche

Allgemein kann ich die Freiwilligenarbeiten im Bystrinskij Naturpark als ein weites Feld vielfältiger Möglichkeiten beschreiben, die nahezu unbegrenzt sind, wenn man selbst Energie, Interesse, Ideen und Mut mitbringt, um sich an seine auserwählten Projekte allein und ohne große Unterstützung oder viel entgegengebrachtes Interesse zu wagen. Diese Rahmenbedingungen, die der Park bietet können selbstverständlich ganz unterschiedlich empfunden und bewertet werden. Für mich waren sie eher schwierig sowie nicht förderlich, sie wurden nach und nach zum Problem für mich, was ich im nächsten Kapitel ausführlicher darstelle.



die endlos scheinende Treppe soll grün werden

Vom Arbeitsalltag in der Office, kleinen spontanen Arbeitseinsätzen und Kardondienst

Der Freiwilligenarbeitsalltag, der sich größtenteils in der Office des Parks abspielt – was all den Vorstellungen von einem Freiwilligendienst in einem Naturpark entgegen steht – ist geprägt von spontanen Aufforderungen zu kleinen Arbeitseinsätzen, die für uns auch die einzigen an uns

herangetragen Aufgaben blieben. Solche kleinen Arbeitseinsätze sind zum Beispiel regelmäßiges Müll sammeln rings um das Naturparkgebäude und in dem benachbarten kleinen Park oder Müllsammelaktionen an verschiedenen touristischen „Sehenswürdigkeiten“ Essos, das Bassin putzen, Laub zusammen rechen, irgendwelche Bauten wie Treppen-, Brückengeländer oder Besedkas (Unterstände entlang der Wanderwege) zu streichen oder auch kleinere Übersetzungsaufgaben aus dem Russischen auf Englisch und Deutsch. Diese Aufgaben wurden uns meistens spontan aufgetragen und eine halbe Stunde später wurden wir auch schon bewaffnet mit Plastikhandschuhen und großen weißen Säcken irgendwo zum Müll sammeln abgesetzt. Diese Aufgaben waren immer eine lustige und willkommene Abwechslung im eher eintönigen Büroalltag, außerdem fanden solche Aktionen meistens draußen in der Natur statt, was sie noch schmackhafter machte, auch wenn sie an sich meist eher langweilig und eklig waren. Zwei solcher Aktionen bleiben mir besonders in Erinnerung: Das Markieren der Wanderroute zu den Vulkaschiki über die Pionierskaja Sopka und das Plateau durch die schon fast bunte Tundra, gemeinsam mit Pascha, Clemens und Heiko an einem wunderschönen Altweibersommertag mit grandiosem Blick zum tschinskij Vulkan und zu den Vulkanen der Kljuteschkaja Gruppe. Dass ich bei dieser Aufgabe helfen konnte, hatte ich mir aber auch schon lange vorher vorgenommen, deshalb immer und immer wieder nachgefragt, so dass ich nicht vergessen wurde. Ein anderer lustiger Arbeitseinsatz war die Schneemobilfahrt am 21. Dezember mit allen Parkmitarbeitern gemeinsam zum Kardon, um dort das neu entstehende Visit-Center gründlichst zu putzen und einzurichten.



Auf zu den Vulkaschiki!

Leider kam ich im Sommer nicht in den Genuss bei Bau von irgendwelchen Besedkas, Toiletten, Brücken oder sonstigem mitzuhelfen, da ich einerseits ausgerechnet in der Woche, in der die Jungs in zwei Bautrupps losziehen sollten, meinen Knöchel leicht verknackst hatte und andererseits wir

Mädchen in dieser Hinsicht nie um Hilfe gebeten wurden. Bauen und Reparieren ist Männersache. Wenn sich jedoch die Tätigkeit des Parks in den Monaten, in denen man draußen arbeiten kann, auf eben dieses beschränkt, mit was sollen sich denn dann die Freiwilligenmädchen beschäftigen, wenn es sonst keine anderen Aufgaben gibt?



das Dschikanskij Kardon in herbstlicher Pracht

Leider traf diese Mentalität ebenso auf den *Kardondienst* zu. Eigentlich ist dieser auch Teil der Freiwilligentätigkeiten, Mädels werden aber selten gefragt, ob sie den Inspektor dort ablösen wollen und eine Woche auf dem Kardon verbringen wollen. Wir hätten es mit Vergnügen getan, es ist doch verlockend eine Woche zu zweit mitten in der Natur, in der Wildnis, 10 km weit weg von der nächsten Siedlung zu verbringen, Wasser in Eimern aus dem Fluss zu holen, den Ofen mit Holz zu heizen und einfach mal weg aus Esso zu sein. Aber das verstand keiner und außerdem schien es schlichtweg auch nicht schicklich zwei Mädels alleine in die „Wald“ zu schicken. Ich hätte mehr mit Nachdruck fragen müssen, ob ich nicht Kardondienst machen kann, um mein wahres Interesse zu bekunden. Dies fiel mir aber schwer, da ich spürte, dass Frauen unserem Chef keine Hilfe sind und nicht in sein Arbeitskonzept passen. (Leider muss ich mir so aber die Frage stellen, warum dann so viele Mädels überhaupt hierher als Freiwillige kommen, wenn sie von Seiten des Parks eigentlich keine willkommenen Helferinnen sind.) Damit hatte er zum Teil ja auch Recht, da der Dienst auf dem Kardon natürlich nicht nur aus Rumsitzen und den im Alltag anfallenden Haushaltsaufgaben besteht, sondern dort auch handwerkliche Arbeiten verrichtet werden sollen, die zum Teil wirklich körperlich schwerer Natur sind. So waren ich nur einmal im Sommer gemeinsam mit Rebekka und Ben drei Tage am Kardon, für die wir auch keine Aufgabe bekommen hatten. So genossen wir die Ruhe, die Natur und die Sonne dort im Bystraja Tal, kochten gemütlich über dem Lagerfeuer und spielten Karten im Schutz unseres Mosquitonetz-Zeltes. Ein weiteres Mal war ich im Herbst gemeinsam mit Heiko einige Tage dort, um Baumstämme für den Bau der neuen Jurte zu schälen. Obwohl das nicht die angenehmste Arbeit ist, hatten wir eine wunderschöne Zeit, wohnten zu zweit

in der großen Jurte, schälten tagsüber gemütlich unsere Baumstämme in Mitten einer großartigen Naturszenerie, leuchtend in allen Farben des Herbstes und belohnten uns mit einem ausgiebigen Banjabesuch.

Den Büroalltag im Park verbrachte ich hauptsächlich vor dem Computer. Viel Zeit verwendete ich um Emails und Erlebnisberichte an Zuhause zu schreiben sowie die Unmengen an Fotografien auszusortieren und zu ordnen. Diese Tätigkeiten waren für mich sehr wichtig, um all die schillernden Bilder der erlebten Augenblicke wirklich wahrhaben und verarbeiten zu können. Ebenso machte ich mir die Überarbeitung und Aktualisierung, sowie Neuerstellung von Infomaterialien für neue Freiwillige zu meiner Aufgabe. Ich fasse Dokumente zusammen, verschaffte mir in der Basa einen Überblick über die vorhandene Kleidung, Ausrüstung sowie Materialien und schrieb alles auf.

Die zweimal wöchentlich stattfindenden *Sprachkurse für Deutsch und Englisch* waren für mich bedeutende Bestandteile meiner Arbeitswoche. Diese Kurse gab ich immer mit viel Vergnügen, da ich so einen leichten Kontakt zu Menschen aus Esso knüpfen konnte und mir der Austausch mit ihnen wahnsinnig viel Spaß bereitete. Es war immer sehr spannend sich gegenseitig Fragen über sein Leben in einer anderen Kultur zu stellen, zudem trug diese Unterrichte wahrscheinlich auch einen erheblichen Teil dazu bei, dass ich wirklich viel besser lernte Russisch zu sprechen. Das erste dreiviertel Jahr traf ich mich nur mit Rita, um sie besser in Deutsch fördern zu können. Sie versteht fast alles und kann auch ziemlich gut auf Deutsch reden, wenn wenn zu zweit waren. Außerdem ist sie ein aufgeregtes Energiebündel, die sich nur sehr schwer in den Unterricht mit anderen SchülerInnen einpassen kann. Immer wieder gab es Phasen, in denen ich ebenso Englischunterricht gegeben habe oder Rebekka in ihrem Deutschkurs vertreten habe.

Während der Sommer- und Herbstmonate brachten die *Touristen* einen interessante Abwechslung in den Park. Nicht selten kam es vor, dass einzelne oder Touristengruppe etwas verloren wirkend in die Parkoffice schneiten und um Orientierungshilfe baten. Für mich war es immer eine Freude Fremden die Ausflugsmöglichkeiten um Esso vorstellen oder Wanderrouten erklären zu können, kleine Führungen auf Deutsch im Visit-Center zu geben oder einfach Fragen zu beantworten. So entstanden immer wieder nette Unterhaltungen auf Deutsch oder Englisch mit Touristen aus aller Welt. Später ergab sich die ein oder andere Begegnung mit russischen Touristen, die immer hell auf begeistert waren, eine junge Frau aus Deutschland in mitten Kamtschatkas anzutreffen, die sich dafür entschieden hatte sieben Monate dort zu leben und sich auf Russisch unterhalten konnte. Ein paar Mal zogen wir auch mit uns sympathischen Touristen auf kleinere Wanderungen rund um Esso los oder ich begleitete sie in Andreijs Werkstatt und übersetzte dort.

Im Herbst hatte ich dann die Nase voll vom ständigen Rumsitzen im Büro und suchte mir so *Arbeit zuhause in der Basa*. So machte ich gemeinsam mit Rebekka einen Aufräum-Sortier-Tag, wir sortierten alle Freiwilligenklamotten und Schuhe, warfen viele weg, wuschen sie und räumten sie ordentlich sowie geordnet wieder in die beiden Freiwilligenschränke ein. Einen anderen Tag verbrachten wir damit, zu zweit einen ganzen Sack rote Beete in Sägespähne zu betten und einen Sack Karotten, die wir beide von Pascha geschenkt bekommen hatten, zu putzen, zu reiben und tiefzugefrieren für den Winter (was aber bereits Anfang Januar alles aufgegessen war).

Im November fand die *Projektwoche zum Thema Ökologie in der Schule* statt. Wir Freiwilligen wurden ebenfalls gefragt, ob wir ein Angebot beisteuern wollten. Natürlich ließen wir uns diese Möglichkeit des Kontakts zur Jugend Essos nicht entgehen. Micha, Ben, Rebekka und ich überlegten lange, was wir mit den Kinder und Jugendlichen gemeinsam machen könnten. Wir entschieden uns für Theater. Wir vier spielten zu Beginn der Unterrichtsstunde eine kleine Theatersequenz vor, in der wir in vier Szenen versuchten dazustellen, was uns Kamtschatka so reizvoll erscheinen ließ, dass wir uns entschlossen hierher zu kommen, um hier ein Jahr zu leben. Damit wollten wir den SchülerInnen die Augen für die Schönheit und Unberührtheit ihrer Heimat öffnen, um sie dann anzustoßen über den Schutz dieser nachzudenken. Wir gaben ihnen die Aufgabe ihr beeindruckendstes Erlebnis in der Natur zu malen, dann hängten wir alle Bilder auf und die, die wollten durften ihr Gemälde vorstellen. Wir sammelten alle Zeichnungen ein, um später im Park eine kleine Ausstellung zu machen.



Was war dein schönstes Naturerlebnis?

Umweltbildung in Esso – Arbeit mit Kindern im Park

Ein anderen Aufgabenbereich, mein eigentlicher Aufgabenbereich, war die Arbeit mit Kindern im Park – der Versuch Umweltbildungsangebote in Esso umzusetzen, was Larisa schon seit drei Jahren mühevoll versuchte. Deshalb stieg ich zu Beginn meiner Volontärszeit auch als Helferin Larisas ein.

Wir ergänzten uns glänzend, Larisa hatte die Erfahrung mit den Kindern Essos, sie wusste wie zuverlässig oder auch unzuverlässig die Verabredungen mit Kindergruppen waren und das Wichtigste, Larisa spricht Russisch als ihre Muttersprache, so dass sie den Kindern alles normal verständlich erklären konnte und somit auch voll und ganz als Respektperson akzeptiert wurde. Ich hingegen brachte in unser Team die Erfahrungen im pädagogischen Bereich mit ein, nicht nur weil ich Sonderschullehramt studiert hatte, sondern viel mehr, da ich jahrelange Erfahrung im Leiten von Kinder- und Jugendfreizeiten habe, sowie eine Zeit lang in einer Umweltbildungseinrichtung des Nationalparks Bayrischer Wald gearbeitet hatte. Ich lieferte vor allem Vorschläge aus meinem großen Bewegungs- und Kooperationsspieleschatz und Larisa nahm diese neuen Ideen begeistert auf. So bereiteten wir gemeinsam unsere Veranstaltungen vor, ich erklärte Larisa die Spielabläufe und sie versuchte diese nachzuvollziehen. In der Umsetzung mit den Kindern hatte Larisa dann als Russischsprechende eher die Hauptrolle, ich hielt mich eher im Hintergrund. Hierbei hätte ich manchmal einiges anders gemacht. Larisa brach zum Beispiel ein neue Spiele oft dann ab, wenn ich das Gefühl hatte, dass es die Kinder gerade verstanden hatten, aufgetaut waren und Spaß daran gefunden hatte. Ich habe mich jedoch weitgehend in ihre Arbeitsweise eingefügt, da ich ja die Neue war und auch um den zarten Kontakt, der so zwischen uns entstand und immer enger wurde nicht zum zerreißen zu bringen. So nahmen wir am Sommerferienprogramm der Schule teil und machten Angebote für die Kindergruppen im Naturpark. Wir bereiteten ein Mitmach-Experiment zum Thema „Wie kann ich dreckiges Wasser reinigen?“ vor, um den Kinder ganz einfach zu verbildlichen, dass es möglich ist Wasser zu säubern und wie das Prinzip der Wasserwiederaufbereitung in einer Kläranlage funktioniert. Um dieses Thema weiter zu veranschaulichen, wollten wir Ausflüge zur Kläranlage Essos organisieren, damit die Kinder sich die verschiedenen Klärschritte in Echt anschauen konnten. In Esso gibt es erst seit zwei Jahren eine Kläranlage und sie ist die einzige auf Kamtschatka. Erstaunlicherweise gelang es uns auch wirklich die Kläranlagenleute für eine Führung für Kinder zu gewinnen, so wie die überausvorsichtigen Lehrerinnen davon zu überzeugen, dass man ans Ende der Siedlung zu Fuß gehen kann. So besuchten wir mit zwei Gruppen die Kläranlage, die Kinder waren ganz aufgeregt, da sie nicht wussten wo wir hingingen und vor Ort machten sie alle große Augen, als sie die riesigen Becken mit Rechen, Kämen und Schlamm sahen. Auch wir bekamen unsere extra Portion Adrenalin, als wir das eine mal auf dem Rückweg von der Polizei begleitet wurden, da sich genau in dem Bereich von Esso eine Bär um hertrieb! Leider konnten wir nicht mit der selben Gruppe, die sich ebenfalls mit weit aufgerissenen Augen fasziniert das Experiment angeschaut hatte die Kläranlage besuchen, da das organisatorische Entgegenkommen der Schule verlangt hatte, diese aber nicht verstehen und kooperieren wollten. Außerdem spielten wir mit den Kinder im Innenhof des Parks Wissensspiele,

bei denen Ja-Nein-Fragen gestellt werden und dann je nach Antwort das eine Team das andere fangen muss, ließen die Kinder eigene Geschichten ausdenken, in denen fünf vorgegebene Wörter zum Thema Müll vorkommen mussten, die sie dann, das Baba Jega-Hexenhaus diente als Bühne, mit Handpuppen den anderen vorspielen sollten und wir bastelten mit Müll fantasievolle Gebilde. Leider kam die geplante Exkursion zur ebenfalls neuen und einzigartigen Müllverbrennungsanlage Essos wegen Regenwetter und Bärengefahr nicht zustande.

An den Wochenenden im Frühling machten wir einige Male mit Larisa und einer handvoll Jugendlichen Wanderungen in der Umgebung von Esso, mit Lagerfeuer, Teekessel und mitgebrachter Brotzeit. Leider fanden solche Unternehmungen im Sommer nicht mehr statt, da der Sommer kurz ist und dieser für andere Aktionen genutzt wurde. Zuerst verbrachte Larisa mit einer Jugendgruppe zwei Wochen am Fuße des Tolbatschik-Vulkans, dann fuhren wir beide zu einem zweiwöchigen Jugendferiencamp am Ketatschan-Kardon und Ende des Sommers organisierte Larisa ein Feriencamp in Esso auf dem Gelände des korijakischen Tschau-Tschif.

Ketaschan – das war eine Reise ins Ungewisse für mich. Larisa fragte mich, ob ich Lust hätte mit ihr auf ein Jugendferiencamp am Ketaschanskij Kardon zufahren, um dort, wie sie selbst, einige Programmpunkte für die Jugendlichen anzubieten und unterstützend als Leiterin tätig zu sein. Natürlich hatte ich große Lust dazu! An den Ketatschan zu kommen, so weit im Süden des Naturparks, in eine ganz andere Ecke, zu Füßen des gigantischen Itschinskij Vulkans und dazu noch mit Jugendlichen eine Ferienfreizeit zu gestalten – Super! Larisa leitete alles in die Wege, dass die Organisatorinnen zustimmten, dass ich mitfahren konnte.



Abenteuer-Gespann

An einem Montag morgen im Juli, einem der heißesten Tage, brachen wir auf ins Abenteuer – Igor Anatolevich sollte uns mit zwei Jugendlichen aus Esso in seinem Geländewagen dorthin bringen. Er kam auf die Idee auch Heiko und Ben mitzunehmen, so dass wir zu siebt in den Geländewagen gequetscht waren und einen monströsen Anhänger für das Gepäck, Benzinkanister und den Generator dabei hatten - den wir allerdings erst mal in Esso vergaßen, was Kokorin zum Glück in Anafgaij bemerkte und ihn mit Heiko in einer Rallye-Zurückkrase-Aktion holte. Wir heizten über die staubige Autopiste – nicht nur die Reifen glühten, sondern auch wir – an Atmen war kaum zu denken, denn es war so staubig im Auto, dass wir als wir ankamen alle staubgraue Haare hatten. In Milkowo trafen wir die Gruppe aus der Stadt zum Mittagessen, ausgestattet mit kühlendem Eis stiegen wir wieder in den Safari und die wirkliche Abenteuerpartie begann – 150 km auf einer Trasse, die speziell für die Lastwagen der Minen, in denen Seltene Erden am Ketatschan abgebaut werden, gebaut wurde. Wir rasten mit 130 km/ h über die holprige Staubpiste, passierten den Kontrollpunkt und kamen an dem Abzweig zum Kardon an, den letzten Kilometer gab es keine Trasse mehr und wir kämpften uns mit Anhänger über die Wiesen und durch den Ketatschanfluss – dann endlich erblickten wir das Kardon, im Hintergrund den gewaltigen Vulkan, dessen Spitze in den Wolken verborgen war. Wir waren glücklich – endlich frische Luft, kühles Wasser und Ruhe. Dann kam die Gruppe aus der Stadt an, in ihrem geländegängigen Truck der Marke Ural. Ich war beeindruckt. Ruckzuck wurden alle Rucksäcke und kistenweise Lebensmittel unter der schreienden Aufsicht der Oberherrscherin Schana Ivanovna ausgeladen. Daraufhin wurden die Schlafplätze zugewiesen, der erste Schock für mich: Ich wurde mit den älteren Jugendlichen, wohl eher jungen Erwachsenen zwischen 19 und 28, in eine Hütte einquartiert – ohne Larisa! So war das doch nicht gedacht! Ich wurde also als Teilnehmerin und nicht als Mitleiterin gezählt. Diese Offenbarung enttäuschte mich wahnsinnig und verunsicherte mich, was mich nun erwarten würde. Was das bedeuten würde, eröffnete sich mir schnell. Die drei erwachsenen Frauen, die die Organisatorinnen waren, waren eindeutig die Herrscherinnen über das ganze Camp und scheuchten die Jugendlichen, die nicht mehr kleine Kinder waren, die jüngsten waren 15, von einem Programmpunkt zum anderen. Zudem war das Programm alles andere als abwechslungsreich und spannend – wir mussten uns etliche Vorträge und PowerPointPräsentationen zu Themen wie Ökologielehrpfade, Lachse auf Kamtschatka, Naturparks anhören, die Themen wären spannend gewesen, wären sie nicht wie in der Schule im Frontalunterricht präsentiert worden, etliche Projektbeschreibungen formulieren und den anderen in einer Art Wettbewerb vorstellen, Plakate, Lieder, Gedichte und Theaterstücke ausdenken sowie zur Schau stellen und zu alledem hatten wir fast jeden Tag Englischunterricht! Man stelle sich das mal vor, man meldet sich als Jugendlicher in seinen Schulferien für ein Feriencamp an und dann muss man stillsitzen wie in der Schule, Englischvokabeln zum Thema Naturschutz pauken, um

dann als Krönung auch noch bewertete Tests zu schreiben! Für mich waren die Englischstunden der Horror, ich beherrsche Englisch natürlich weitaus besser als die Jugendlichen, aber wenn ich es vom Russischen oder ins Russische übersetzen soll, ist das natürlich eine ganz andere Nummer – zumal ich zu dem Zeitpunkt noch kaum in der Lage war mich auf Russisch zu unterhalten. Diese Schwierigkeit war in aller Hinsicht ein großes Problem, ich verstand die Aufgaben nicht, ich bekam nicht mit, dass ich Tischdeck- und Spüldienst hatte und ich verstand nicht, wann die Mädchen an der Reihe waren, in die Banja zu gehen, um sich mit heißem Wasser zu waschen. Allerlei solcher Verständigungsprobleme prägten meine Tage am Ketatschan, sie machten mich müde, unzufrieden und gereizt, zum Glück gab es Larisa, mit der ich jede freie Minute an meinem Lieblingsplatz am Bach, versteckt zwischen Büschen verschwand, um uns über all die Gemeinheiten, Ungerechtigkeiten und Böswilligkeiten der Herrscherinnen auszulassen. Natürlich hatte meine Behandlung als Teilnehmerin auch den Vorteil, dass ich mich mit den anderen verbündete und so mit ihnen Russisch reden musste. Diesen zwei Wochen haben ich zu verdanken, dass in mir das Eis brach, mit anderen einfach Russisch zu sprechen, auch wenn es nicht ganz richtig war.



Jipie! Zum ersten Mal ist der Itschinskij Vulkan in direkter Sichtweite!

Die größte Enttäuschung in diesem Feriencamp, das eigentlich, wenn ich es versuche aus dem Russischen zu übersetzen, als Jugendsommerschule und Expeditionscamp „Itschenskaja“ von dem organisierenden Verein bezeichnet wird, war dass von dem vielversprechenden Titel leider nur der Teil Schule zu Füßen des Itschenskij Vulkans realisiert wurde. Das Expeditionsfeeling, die Annäherung an den Itschenskij und Erkundung der Umgebung blieb leider nur ein Traum, den wir uns TeilnehmerInnen alle gemeinsam sehnlichst herbei wünschten. Expeditionscamp – dieses Wort impliziert bei mir, dass es sich um ein Camp handelt, in welchem man gemeinsame Expeditionen unternimmt, was soviel bedeutet, dass man gemeinsam die Umgebung erkundet, auf kleinere und größere Wanderungen geht. Larisa war im Jahr zuvor das erste Mal mit dieser Organisation auf den Kommandeursinseln, dort war es auch ein Expeditionscamp, die Jugendlichen waren dort zwei Wochen mit Rucksack, Zelt und Kochern unterwegs, jeden Tag wandern und an einem neuen Ort das Lager aufschlagen – das ist Expeditionsfeeling! Wir aber am ketatschanskij Kardon saßen fest,

da Kokorin, als Direktor des Naturparks, in diesem Sommer, auf Grund Personalmangels entschieden hatte, keinen ständigen Inspektor an diesem, weit entfernten Kardon arbeiten zu lassen. So war also kein Mann vor Ort, der uns hätte durch die wunderschöne Umgebung um das Ketatschanskij Kardon führen können. Man könnte meinen diese Problem könnte gelöst werden, in dem man sich eine Karte sowie ein GPS-Gerät mitnimmt und sich mit diesem vertraut macht, um selbst die Wegweisung zu übernehmen. Aber nein, das geht auf gar keinen Fall, viel zu gefährlich, eine Frau kann sich ja nicht orientieren, kennt sich nicht aus und außerdem die Bären! Alles Gefahren die natürlich nur ein Mann beherrschen kann. Stimmt schon, ich kenne mich dort nicht aus, war dort noch nie, aber ich versteh es mich anhand einer Karte zu orientieren, mit Kompass habe ich auch ein wenig Übung und mit ein bisschen Vorbereitung hätte ich mir wohl auch den Umgang mit einem GPS-Gerät aneignen können – zumal eine Teilnehmerin ihren eigenen GPS-Navigator dabei hatte und mit ihm schon viele Touren auf Kamtschatka gemacht hatte, also erfahren war. Aber die Bärengefahr war ja immer noch da und auch die größte – natürlich ist die nicht zu unterschätzen, aber wir wären 25 lärmende Jugendliche gewesen, da hätte jeder Bär das Weite gesucht! Es war also nichts zu machen – wir machten keine Wanderungen. So wurden für alle die ersten zwei Tage zu den erlebnisreichsten, denn an diesen Tagen war Kokorin noch da und führte uns zu ein paar beeindruckenden Plätzen in der Umgebung. Am ersten Tag lud er uns alle in seinen Safari sowie in den Hänger und wir fuhren ein Stück weiter auf der Straße, purzelten alle aus dem Hänger und schlängelten uns dann, einer hinter dem anderen durch den kamtschatkischen Urwald, durch Hochstaudenfelder, durch uralte Birkenwäldchen, vorbei am See „Tymgyndymgyn“ (oder so ähnlich...) und sagenhafter Moorlandschaft, die so leuchtend grell grün war, dazwischen sich sanft im Wind wiegend Sumpfwollgras, knallgelbe Sumpfdotterblumen und zauberhaft schöne violette Lilien...vor uns, immer näher kommend der vergletscherte Itschinskij Vulkan...bis wir den See „Arbunat“ erreichten. Dort kühlten wir uns in seinen eisigen Fluten ab, entspannten ein wenig von den massenhaften Mücken, stärkten uns und wanderten zufrieden zurück: Am nächsten Tag führte uns Igor Anatolevich wieder durch den Dschungel, quer durch zahlreiche Flüsse, balancierend über glitschige Baumstämme, durch Sommerwiesen bis zu einem gewaltigen Bergpass, zu dessen Füßen der Ketatschan-Bach entspringt. Solch ein Quelle habe ich noch nie gesehen, da sprudelte einfach aus den Berg reines, klares Wasser heraus! Einige bestiegen den Bergkamm, um die, sich dahinter erstreckende Ebene zu erblicken, Larisa, Ben und ich blieben jedoch am Bach und badeten im klaren Nass. Es war traumhaft! Alle waren so begeistert von diesen Ausflügen, die Augen strahlten vor Aufregung und Glück – ebenso die Igor Anatolevichs, er schien ebenso froh zu sein, endlich einmal dem Büro entkommen zu sein und er schien verstanden zu haben, welch eine Freude er mit seiner Wanderführung uns allen bereitet hatte, wie wichtig es ist, anderen das zu zeigen, was einen

selbst so zufrieden und glücklich macht. In diesem Moment war er mein Held, ich dachte er hätte verstanden, dass er unbedingt früher zurückkommen müsse, um noch einmal mit uns Expeditionen in die Umgebung zu unternehmen...leider hatte er das wohl nicht, oder es stand einfach nicht in seiner Macht, uns diesen Wunsch noch einmal zu erfüllen. Er hatte uns versprochen, mit der ganzen Gruppe zum Dalnij Kardon zu wandern, eine Zweitageswanderung mit Übernachtung. Während den stundenlangen Vorträgen, während wir an Projektbeschreibungen arbeiteten und während wir englische Texte über Umweltverschmutzung lasen, sehnten wir uns alle nach unserem Helden Igor Anatolevich, dass er uns befreien würde aus den Klauen der Herrscherinnen und uns in die paradiesische Landschaft des Ketatschans entführen würde. An dem Tag, als er mit einer Gruppe von Journalisten und dem Direktor aller Parke kommen sollte, erwarteten wir ihn alle wie einen Befreier. Er kam nicht. Sie kamen erst am nächsten Tag und als sie so einfuhren auf ihren Quads bildete sich eine Begrüßungskomitee aus jubelnden Jugendlichen und selbst die Herrscherinnen strahlten über die Ankunft des starken Mannes. Er wurde stolz von der jüngsten Teilnehmerin, der besserwisserischen Enkelin Schana Iwanownas, durch unser „Stadt Ketatschan“, wie sie es nannten geführt und ihm wurde alles präsentiert, was wir schon geschaffen hatten. Ich verfolgte das Geschehen mit gemischten Gefühlen – Erleichterung, Freude, Misstrauen und Empörung. Ich war entsetzt wie die Quadbrigade wie die Befreier im Krieg begrüßt wurden. Es war irgendwie ein erschütternder Anblick. Letztlich zischten die Quadleute bald wieder ab und mit ihnen verschwand auch Igor Anatolevich, ohne sein Versprechen eingelöst zu haben und ohne Entschuldigung. Es war betübte Stimmung im Camp und ich verlor einen Teil meines Respekts vor meinem Direktor. Neben dieser Enttäuschung und überhaupt der Enttäuschung, über die Art und Weise wie die Organisatorinnen das Jugencamp gestaltet hatten und wie sie mit den Jugendlichen umgingen, erlebten wir doch auch noch andere lustige, glückliche Momente zusammen. Ich hatte den Eindruck, dass die Jugendlichen immer gern an den Programmpunkten, die Larisa oder ich anboten



Los! Ihr schafft das noch schneller - ihr seid ein Team!

teilnahmen. Es war wie eine Art Verschwörung gegen die Herrscherinnen. Ich hatte größtenteils erlebnispädagogische und Naturerlebnis Aktivitäten vorbereitet. An den ersten Tagen gab ich den Jugendlichen verschiedene Aufgaben, in welchen es darum ging im Team zusammenzuarbeiten. Dieses Kooperationsspiele begeisterten die Jugendlichen und trugen auch zur gegenseitigen Annäherung und zum Zusammenhalt der Gruppe bei. Später machte ich mit der Gruppe einen kleinen Spaziergang, auf dem verschiedene Naturwahrnehmungsspiele die Jugendlichen dazu anregen sollten, die Umgebung auch mit anderen Sinnen als dem Sehsinn wahrzunehmen oder ihren Blick zu schärfen. Immer wieder, wenn sich eine Lücke zwischen den anderen Programmpunkten ergab, rief ich die Jugendlichen zusammen, um irgendein Bewegungs-Warm-Up-Spiel zu spielen. Nach und nach entwickelte sich dies zum Selbstläufer und die Jugendlichen riefen selbst die anderen zum Spielen zusammen. Besonders das Reaktionsspiel „Kuhstall“ - oder ГНОМИК в домике, wie ich es auf Russisch nannte – erfreute sich rasender Begeisterung. Auch wenn ich während der zwei Wochen sehr oft unzufrieden war und an meinen eigenen Fähigkeiten zweifelte, fuhr ich mit einem zufriedenen Gefühl nachhause, denn in der Abschlussrunde, bedankten sich viele der Jugendlichen speziell bei mir für die lustigen Spiele und lobten mich, wie tapfer ich mich in all dem Chaos ohne große Russischkenntnisse geschlagen hätte. Das war wirklich eine wunderschöne Anerkennung, die ich mir im Geheimen lange gewünscht hatte.

Auf dem Heimweg wurde uns allen dann noch ein großes Geschenk beschert – plötzlich tauchten aus den Blaubeersträuchern direkt neben der Straße gleich vier Bären auf einmal auf! Das waren meine ersten freilebenden Bären, die ich je gesehen hatte. Es war so beeindruckend und aufregend – auch wenn es aus der Sicherheit des Busses aus war.



Plötzlich der Ruf im Bus: "Медведы!!!" Bären!!!!!!!!!!

Im Spätsommer konnte der Kontakt zu Vera Vladimirovna wieder aufgebaut werden, die im Kinderheim in Esso arbeitete und mit der schon eine Zusammenarbeit bestanden hatte. Sie kam mit den Kinder aus dem Kinderheim regelmäßig zu Larisa in den Park, um sich dort gemeinsam spielerisch-künstlerisch mit dem Themen Natur, Naturschutz, Bystrinskij Rajon und Kamtschatka

auseinander zu setzen. Anfangs habe ich nur mit Larisa mitgemacht, später als sie weg war, habe ich diese Zusammenarbeit weitergeführt. Esso-typisch fanden die Zusammentreffen aber nur phasenweise regelmäßig statt. Besonders die Zeit Anfang Dezember war eine Phase der intensiven Zusammenarbeit. Ich habe mit den sechs bis zwölf Kinder im Alter zwischen fünf und dreizehn Jahren im Visit-Center des Parks gespielt. Als Warming-Up haben wir Bewegungsspiele im großen Stehkreis gespielt – Fledermaus und Nachtfalter, Fuchs und Eichhörnchen, Toster-Ente-Elefant usw. In der zweiten Hälfte haben wir einfach alle gemeinsam Memory gespielt, was zu meiner Verwunderung der Großteil der Kinder nicht kannte oder die Regeln nicht beherrschte, oder wir haben gemeinsam Gedächtnistrainings- und Aufmerksamkeitsspiele mit Naturmaterialien gemacht, sowie uns mit dem Tierspiel, welches Larisa entworfen hat beschäftigt. Dieses Spiel beinhaltet Fotos sowie Frage-Antwort-Kärtchen über die im Bystrinskij Naturpark lebenden Säugetiere. Ich habe dieses Spiel fertig gestellt, in dem ich eine Art Wandvorhand mit Täschchen für die Kärtchen und Klettstreifen für die Fotos genäht habe, außerdem habe ich Teile der Tier zum Anfassen gesammelt, Geweihstücke, Fellfetzen, Pfoten und Zähne.



Welchem Tier gehört die Pfote?

Leider schief dieser rege Kontakt wieder ein, als Vera Vladimirowna nicht mehr in Esso, sonder in Anafgaj in der Schule arbeitete und sich keine neue Ansprechpartnerin aus dem Kinderheim meldetet. Durch Zufall ergab sich aber im Januar die Möglichkeit wieder mit den Kindern zu arbeiten, so dass ich mich im Neuen Jahr wieder einige Mal mit den Kindern im Park traf. Der Austausch blieb jedoch sporadisch und unregelmäßig. Leider ist das für de Kontakte in Esso kennzeichnend, dass man sich nicht darauf verlassen kann, dass das Gegenüber sich auch mal meldet und Interesse bekundet, wenn dann musste immer ich anrufen, dann kam auch ein Treffen zustande, ich wurde allerdings nie gebeten, ein Programm für die Kinder anzubieten.

Probleme im und mit dem Park

Die Verwaltung des Bystrinskij Naturparks hat mit jeder Menge Probleme zu kämpfen, die ich sicherlich in der Zeit, in der ich als Freiwillige im Park arbeitete, lange nicht zu überblicken vermochte und zum jetzigen Zeitpunkt ebenfalls nicht. Dies liegt natürlich zum Großteil an der Sprache – bis zum Schluss habe ich nicht alles in den montäglichen Planungsrunden oder bei den viel informativeren Tee-Runden verstanden. Diese Zusammentreffen hinterließen in mir immer ein Gefühl der Verwirrtheit und großen Unzufriedenheit. Einerseits eben wegen der Sprachbarriere, andererseits aber wegen des unglaublichen Chaos, welches alle Besprechungen – seien es formelle oder informelle beherrscht. Chaos, weil einerseits überhaupt keine Gesprächsregeln eingehalten werden und andererseits weil die Zusammentreffen auch nicht ausreichend vorher durchdacht und geplant sind. In der montäglichen Planungsrunde gab es nie einen Ablaufplan mit Themenoberpunkten, die der Reihe nach abgehandelt werden oder gar einen Protokollschreiber. Die einzige Ordnung bestand darin, dass alle Anwesenden reihum erzählt haben, was sie in der vergangenen Woche gemacht haben. Die Beiträge der einzelnen Personen wurden weder kritisiert noch wurde nachgefragt. Diese kommentarlose Runde gleicht eher einer Erzählstunde als einer wöchentlichen Planungssitzung. Eben diese Unstrukturiertheit und Planlosigkeit ist das größte und fundamentalste Problem des Parks. Dieses interne Problem beeinflusst maßgeblich die Lösungsmöglichkeiten der von außen gegebenen Probleme. Die externen, ebenso ernstzunehmenden Probleme, wie zum Beispiel viel zu wenig Mitarbeiter für solch ein riesiges Schutzgebiet, wenig finanzielle Mittel, Abhängigkeit von den Entscheidungen der Hauptverwaltung der Naturparks „Vulkane Kamtschatkas“ scheinen mir jedoch immer wieder als Ausreden herhalten zu müssen, wenn die problematische Arbeitsweise des Parks angesprochen wird. In erster Linie müsste im Park an einer anderen Kommunikationsweise, Struktur und Planung gearbeitet werden, dann würde der Bystrinskij Naturpark sich durch eine starke Zusammenarbeit im Team wieder ein Stück Unabhängigkeit von „Vulkane Kamtschatkas“ erarbeiten können und selbst erfolgreiche Arbeit leisten können, ohne auf die materielle Hilfe von außen angewiesen zu sein.

Diese Kommunikations- und Planungsprobleme beziehen sich auf die allgemeine Arbeitsweise des Parks und sind nicht ein spezielles Problem im Zusammenhang mit den Freiwilligen.

Diese Probleme berühren aber natürlich ebenso die Zusammenarbeit und Einbindung der Freiwilligen in die Arbeit des Parks. Die Unstrukturiertheit und Ungeplantheit hat für die Freiwilligen zur Folge, dass es kaum konkrete Aufgaben oder Vorschläge, in welchem Bereich man sich einbringen könnte gibt. Von Seiten des Parks wurden an mich nahezu keine Aufgaben herangetragen, außer kleiner einmalige Tätigkeiten, wie Müll sammeln, streichen usw.. Da auch keine

Anhaltspunkte gegeben wurden, in welchem Bereich neue Idee, Hilfe oder überhaupt ein Anfang gemacht werden sollte, war es für uns Freiwillige sehr schwer sich einen Überblick zu verschaffen und dann auch noch eine kleine Nische zu finden, in der es sinnvoll wäre etwas weiterzuführen oder neu anzufangen. Diese Annahme, dass sich die Freiwilligen selbst zu Beginn ihres Einsatzes einen Überblick verschaffen könnten und dann selbst eine sinnvolle Aufgabe für sich finden könnten, ist eine zu hohe Erwartung. Diesen Überblick habe ich bis jetzt noch nicht, obwohl ich jetzt zumindest viel mehr Russisch verstehe als zu Beginn.

Mein Rat wäre, die Arbeitszeit der Freiwilligen in vorgegebene Aufgaben und eigene Projekte einzuteilen. Ein bisschen Struktur und Vorgegebenheit helfen den Rest, der frei zur Verfügung steht sinnvoll zu gestalten.

Hatten ich dann die Schwierigkeit, mir selbst sinnvolle Aufgaben zu suchen überwunden und mir irgendwelche, meist kleinere Tätigkeiten, die dem Park nützlich sein könnten, gefunden, begegnete ich der nächsten Herausforderung – dass es im Grund niemanden wahrhaftig interessierte, mit was ich mich beschäftigte. Es wurde zwar nachgefragt, was ich die letzte Woche gemacht hatte, aber ein echtes Interesse spürte ich nicht. Dieses, mir scheinbare oberflächliche Interesse wurde für mich wirklich zu einer Motivationsblockade. Mir ist noch nie so direkt bewusst geworden, wie abhängig Menschen von der Aufmerksamkeit und Anerkennung anderer sind. Dieser Umstand ließ mich stark an mir selbst und an meinem Sinn als Freiwillige zweifeln.

Ebenso ein Kommunikationsproblem war der Mangel an Absprachen. Natürlich war ich darauf gefasst, dass ich in einer anderen Kultur lande, in der nicht so pedantisch geplant wird, wie in Deutschland, aber dass man in fünf Minuten parat sein muss, all seine eigenen Pläne sofort über den Haufen werfen soll, um zum streichen loszuziehen, das war dann doch eine andere Nummer, die ich nicht erwartet hatte. Mit der Zeit habe ich mich daran aber mehr und mehr gewöhnt, ich habe dadurch auch an Flexibilität hinzugewonnen und mich ein wenig von der deutschen Geplantheit gelöst, was ja auch nicht schadet, eher im Gegenteil.

Woran ich mich aber nicht gewöhnt habe und was ich auch als äußerst inakzeptabel empfinde, ist, die Einquartierung von Gästen des Parks in das Freiwilligenhaus, ohne im Vorhinein Bescheid zu sagen. Das Gäste anreisen ist meistens im Voraus bekannt, selbst auf Kamtschatka, somit könnte den Freiwilligen dies auch eine Woche vorher mitgeteilt werden. Die Basa ist das Zuhause der Freiwilligen, ein Raum der Privatsphäre und der Möglichkeit sich zurückzuziehen, das sollte auch respektiert und gewahrt werden.

Enttäuschend war für mich, dass die Freiwilligen wenig in die Arbeit mit eingebunden werden, sondern eher nebenher ihr eigenes Ding machen. Dies ist besonders schade, wenn spannende Projekte vom Park durchgeführt werden und die Freiwilligen dazu nicht mitgenommen werden,

besonders wenn dazu irgendwo hin gefahren werden muss. Die Parkleute haben scheinbar vergessen, dass für uns Auswärtige alles und überall interessant ist. Ich hätte mir gewünscht öfter einfach mitgenommen zu werden, zum Beispiel wenn die Inspektoren in den Wald fahren, um eine Hütte zu reparieren. Außerdem hätte ich doch zu gerne mehr Kontakt zu den Parkmitarbeitern geknüpft und mehr von ihnen über ihre Heimat erfahren!



Sommer in Esso

Leben in Esso – Kontakte in Esso

Am Anfang war alles so anders, bei jedem Spaziergang durch die Siedlung Esso, entdeckte ich irgendetwas, was mich verwunderte, aber so schnell gewöhnte ich mich an all die, für eine Deutsche aus dem ordentlichen Schwabenland, seltsamen Anblicke und sah die Autowracks in den hübschen Gemüsegrätchen gar nicht mehr. Ich begann mich schnell wohl zu fühlen in dem beschaulich-gemütlichen Esso. Ich schlenderte bis heute noch gerne durch die Siedlung von einem Lebensmittelgeschäftchen ins andere, einen Blick in einen der Haushaltswarenläden „Hasajuschka“ werfen und dann ein Eis am Stiel kaufen und genüsslich am Ufer des Uxitschans schlecken. Im Sommer genossen wir die Mittagspausen gemeinsam mit Judith am Strand von Esso, dem Holzpodest am Bassin, auf dem Strandtuch im Bikini mit Aloe-Vera-Drink, Sonnenblumenkernen, frischen Gurken und Tomaten aus Esso oder wir picknickten im Hof des Parks oder ich setzte mich ins Gras ans Ufer des Uxitschans und plantschte mit nackigen Füßen im kühlen Nass. Nachmittags oder abends nach der Arbeit ging ich häufig zu Andreij in seine Werkstatt, um dort auch ein bisschen zu schnitzen und zu werkeln, oder um einfach nur dort mit ihm und seinen Kollegen abzuhängen, Tee zu trinken, zuzuhören und immer mehr auch mitzureden. Ich mochte es gerne in diese Männerwelt einzutauchen und mitten drinnen in all dem Staub, Dreck, Chaos und Männergequatsche zu sitzen, als interne Beobachterin, das war immer sehr spannend und auch eine abwechslungsreiche Gesellschaft, mal andere Leute um sich herum zu haben. Andreij wurde auch mehr und mehr eine Vertrauensperson für mich, bei der ich meinen Ärger über die Arbeitsweise im Park loswerden konnte. Er hörte mir geduldig zu, wenn ich mit meinem, eher holprigen Russisch über den Park schimpfte, brachte mir Verständnis entgegen und gab mir dadurch das, was mir in

Esso am Anfang so sehr fehlte: Anerkennung, Wertschätzung und Wärme. So wurde er zu der wichtigsten Person außerhalb des Freiwilligenkreises für mich.

An den Wochenenden, vor allem während des Sommers fanden viel Feste in Esso und Anafgajj statt, die wir natürlich mit großer Begeisterung alle besuchten. Das erste Highlight war für uns alle das ewenische Neujahrsfest zur Sommersonnwende im Freilichtmuseum „Mänädek“ bei Anafgajj. Dort verbrachten wir gemeinsam das ganze Wochenende, übernachteten in traditionellen Gebäuden auf dem Museumsgelände, saßen gemeinsam mit den Leuten von dort und Andreij ums Lagerfeuer, aßen gebratenen Fisch, Fischfrikadellen und natürlich die obligatorische Fischsuppe „Uha“, die es bei jedem Fest im Sommer kostenlos zur Verköstigung gab und tranken „Mors“, ein Kompott aus preiselbeerartigen Beeren, die im Herbst in der Tundra gesammelt werden. Das Festprogramm bestand aus einer Tanzaufführung nach der anderen – jegliche traditionelle Tanzgruppe aus ganz Kamtschatka waren angereist, um gemeinsam das neue Jahr zu begrüßen. Für mich war es sehr beeindruckend, diese Vielzahl an Tänzen, den verschiedensten traditionellen Gewändern, Trommeln und Gesängen zu sehen. Ich genoss es sehr, dass ich auf nur einem Fest so viele Tanzdarbietungen anschauen konnte. Dies Melodien, Trommeln, die Gesänge, Rufe und die Tänze senden so viel Energie, gute Laune, Unbeschwertheit und Freude aus, sie reißen einen einfach mit und wurden so für mich zur Begleitmusik meines Kamtschatka Abenteuers. Die Zeremonie des Übergangs ins Neue Jahr – alle hielten sich Hand an Hand in einer langen Menschenkette, so näherte sich jeder dem heiligen Feuer über das man ins Neue Jahr springen muss, nachdem man mit dem Rauch glühender Äste vom alten Jahr gereinigt wurde - war für mich sehr besonders, da es für mich auch ein Schritt in eine neue, unbekannte Kultur war und ein Schritt, mich auf all das einzulassen, mich einfach fallen zu lassen und mich mit diesem Lebensgefühl mitreißen zu lassen.

Diesem großen Festwochenende folgten noch weitere Feste in Esso – der Tag des Rayons, 160 Jahre Ewenen im Bystrinskij Gebiet, der letztes Jahr mit dem Tag des ersten Fisches zusammenfiel und der Geburtstag der Siedlung Esso. Die Sommerfeste fanden draußen auf dem Platz vor dem Museum und im Pappelwald am Uxitschan statt, wieder wurden zahlreiche traditionelle Tänze



tanzwütig beim Mini-Tanzmarathon

dargeboten, Uha und Mors gereicht und Tanzmarathons veranstaltet – am Tag des ersten Fisches nahmen Heiko und ich als Paar am Mini-Tanzmarathon teil und belegten prompt den zweiten Platz! Am Abend gab es Konzerte im Dom Kultury und Disco auf dem Platz oder im Club. Auch im Herbst und Winter wurde uns nicht langweilig, denn immer wieder fand ein Konzert im Dom Kultury statt, gab es Ausstellungen in der Kunstschule zu besuchen oder wir schlichen uns in die Neujahrsfestlichkeiten im Kindergarten und in der Schule ein und schauten uns an, wie in Russland mit den Kindern Weihnachten bzw. Neujahr gefeiert wird.

All diese kulturellen Angebote besuchten wir Freiwillige meistens zusammen, so dass wir wirklich viel Zeit miteinander verbrachten. Gerade darum war es wirklich wertvoll auch außerhalb der Freiwilligengemeinschaft in Esso Kontakte zu haben, um ein wenig Abwechslung zu haben. Es ist angenehm, wenn man mal zu jemanden zu Besuche gehen kann, um einen Tee zusammen zu trinken und sich über dies und das zu unterhalten. So hat man die Möglichkeit sein Russisch zu verbessern, sowie sich über den unterschiedlichen Alltag in Esso sowie bei sich zuhause auszutauschen. Für mich waren diese Kontakte meine Freundinnen Rita und Irina, die zu mir in den Deutsch- und Englischunterricht kamen und natürlich auch Andreij. Im Herbst und Winter waren Micha, Rebekka und ich immer häufiger zu Gast bei Irina oder Rita zuhause. Wir saßen gemütlich beisammen tranken Tee, aßen selbstgebackenen Kuchen oder frisch gebackene Pliny oder wir füllten und formten alle gemeinsam Pelmeny, um sie danach unter dem großen Lob Irinas genüsslich zu verspeisen. Besonders Rita hatte immer eine Überraschung für uns parat, entweder sie tauchte plötzlich im Park auf und schleppte mich mit auf den Flughafen, um mir dort ihre zahlreichen Fuchs- und Luchsfelle zu präsentieren oder sie rief an, fragte wo wir denn nun blieben, sie würde schon Pfannkuchen für uns backen und auf uns warten – wir wussten aber nichts von der Einladung zum Tee – als wir dann bei ihr ankamen, erwartete uns ein reich gedeckter Tisch mit gesalzenem Fisch, geräuchertem Lachs, jede Menge Süßigkeiten, selbstgemachter Marmelade und Elchfleisch. Rita, das wuselige Energiebündel ist immer gut für spontane Überraschungen. Rita lernte ich gleich während meiner zweiten Woche in Esso kennen, sie war mir sofort sympathisch und sie schien mich auch sogleich ins Herz geschlossen zu haben. So wurde sie schnell zu einer Vertrauten für mich, die für mich in manchen Situationen wie eine Mama war, sowieso erinnerte sie mich in ihrer Art ein bisschen an meine Mama. Rita konnte ich mein Herz ausschütten, wenn für mich im Park und in der Freiwilligengemeinschaft alles zu viel wurde, dann nahm sie mich in den Arm, überschüttete mich mit Komplimenten, was für ein tolles Mädchen ich doch sei und ging mir ein Eis als Trostpflaster zu kaufen. Rita sowie auch Irina waren so dankbar für die Deutsch- und Englischkurse, was für mich eine wertvolle Anerkennung für meine Arbeit war.

Bis zum Herbst suchte ich jedoch wenig den Kontakt zu Menschen außerhalb der Freiwilligencommunity, ausgenommen den zu Andreij. Wir waren so viele Menschen in der Basa, da war mein Bedürfnis nach noch mehr Menschen nicht sehr groß. Als wir in Esso ankamen, waren wir sechs Freiwillige, später stießen noch drei Jungs zu dem Ornithologen-Botaniker-Projekt hinzu, ebenso kam noch Rebekkas Freund Anton hinzu, der für zweieinhalb Monate bei uns lebte. So war der Trubel in der Basa immer recht munter bei zehn BewohnerInnen – und zehn so verschiedenen Menschen, die man vorher nicht kannte und die es alle kennenzulernen galt, um gut miteinander auszukommen. Das Zusammenleben mit so vielen, so unterschiedlichen Personen war wohl die größte Herausforderung im Frühjahr und Sommer meiner Freiwilligenzeit. Sicherlich hätten wir es uns einige Male leichter machen können, viele Stunden Diskussionen ersparen können, wenn es uns nicht wichtig gewesen wäre, eine Gruppe zu werden und Entscheidungen gemeinsam zu treffen. Da sich unter uns aber einige Leute befanden, die Erfahrungen im Zusammenleben in einer größeren Gemeinschaft, oder in der Zusammenarbeit in selbst organisierten Gruppen hatten, war es uns wichtig eine Gruppe zu werden und gemeinsam das Abenteuer Kamtschatka zu erleben. Dieses hochgesteckte Ziel forderte viel Kraft und Ausdauer den gruppendynamischen Prozess zu durchlaufen, mitzuarbeiten und vor allem an sich selbst zu arbeiten, seine Rolle in der Gruppe zu finden und die Beziehungen zu den anderen aufzubauen. Dieser Prozess hat wirklich sehr viel Mühe gekostet, es gab etliche lange Gesprächsrunden, die oftmals emotional wurden, Momente des Alleinseins und der Ruhe waren selten und wahrscheinlich kam jedeR einmal an ihre/seine Grenzen – aber ich finde, wir haben es sehr gut geschafft uns zusammenzuraufen und wir sind eine Gruppe geworden, was auch nach außen hin spürbar war und eine Stärke ausdrückte.

Im Spätherbst gab es jedoch viel Veränderungen in unserer Gruppe. Die Hälfte der Gruppe reiste ab und so blieben wir zu viert in der Basa zurück – Micha, Rebekka, Lena, ich und später stieß Ben wieder dazu. In dieser Zeit bauten wir alle mehr und mehr Kontakte außerhalb der Basa auf, begünstigt dadurch, dass zu Beginn des Winters einige junge Leute nach Esso zu ihren Eltern zurückkamen. So lernten wir Ksjuscha, Anton und Wowa, Irinas Sohn kennen. Da es in Esso nun mal wenig Angebote für junge Erwachsene gibt, entwickelte sich der Park, mit uns Freiwilligen und unseren Sprachkursen zum Kristallisationspunkt für junge Leute. Plötzlich kamen Wowa, Anton, Dima, die große und die kleine Ksjuscha regelmäßig zu den Kursen und wir begannen sie immer wieder zu uns in die Basa einzuladen, um dort gesellige Abend miteinander zu verbringen. Wir kochten gemeinsam, schauten Filme, spielten Spiele und oft entwickelten sich solche Abende zu ausgelassenen Parties in unserer Wohnküche. Der November und Dezember war eine regelrechte Partytime in Esso, jedoch mehr für Micha, Ksjuscha, Ben, Rebekka und Anton. Ich war oft nicht in der Stimmung mit diesen Leuten zu feiern, hatte keine Lust auf ausgelassen und fröhlich in der

Küche rumzuhüpfen. Trotzdem war es eine erfrischende Zeit, da wir so auch in Essos weiterhin das Gefühl behielten jung zu sein und wir es selbst in der Ferne geschafft hatten, Kontakte mit jungen Leuten aufzubauen.

Solche Bekanntschaften machen das Leben bunter und lebenswert, vor allem geben sie mir das Gefühl zuhause zu sein. Wenn ich durch Esso laufe, mir immer wieder ein bekanntes Gesicht begegnet, ich eine Bekannte im Geschäft treffe und wir einen Plausch halten, ich auf der Straße den vielen Kindern begegne, die sich so freuen mich zu sehen, mich zu kennen, die mir entgegenrennen, mich umarmen, mit denen ich dann ein bisschen plaudere und herumalbere, dann fühle ich mich wohl und angekommen an einem Ort. Ebenso helfen mir solche Begegnungen das Heimweh nach meiner Familie und meinen FreundInnen zu lindern.

Ganz konnte ich jedoch die Sehnsucht nach meinen geliebten Menschen nicht vergessen. Ich brauche mir eng vertraute Personen, mit denen ich tiefgehende Gespräche führen kann, mit denen ich meine Gedanken, Eindrücke, Beobachtungen, Zweifel, Begeisterungen und Ängste teilen kann wirklich sehr. Solche Beziehungen aufzubauen bedarf seiner Zeit und trotzdem habe ich hier in Esso relativ schnell enge Vertraute gefunden, die jedoch jedeR zu seiner Zeit für mich im Vordergrund standen.

Leben auf Kamtschatka – Ausflüge, Urlaub, Reisen

Erkundung der Umgebung zu Fuß

Besonders während unseren ersten Wochen und Monaten unternahmen wir alle gemeinsam viele Wanderungen rund um Esso. Jedes Wochenende und manchmal auch unter der Woche, machten wir uns auf, die ausgeschilderten Marschrouten um Esso zu erkunden. Bewaffnet mit üppiger Brotzeit,



Frühling in der Tundra

Wanderstöcken, Fernglas, Fotoapparaten und dem Bärenfeuer immer griffbereit, zogen wir los die beeindruckende Berglandschaft, über die sich so langsam das Frühlingsgrün ausstreckte zu genießen, die ersten Begegnungen mit den einheimischen Mücken zu machen, unsere Bärenglocken zu benutzen und den Nervenkitzel der Möglichkeit einen Bären zu treffen zu spüren. So wanderten wir mit Wowa, der uns die Gegend zeigte, zu den Belije Skali und über das Plateau zurück, auf die Pionierskaja Sopka, zum Tupikin Kljutsch, aufs Plateau hinter der Basa und zum Osero Ikar. Am dritten Wochenende nach unserer Ankunft machten wir einen Wochenendausflug zum Kardon – wir wanderten mit großen Rucksäcken, voll gepackt mit Proviant für drei Tage dorthin und verbrachten dort zwei volle Tage, in denen wir die Umgebung des Kardons erkundeten, in der Jurte saßen, spielten, kochten und uns unterhielten.

Gemeinsamer Arbeitseinsatz am Tolbatschik

Da wir kurz nach unsere Ankunft die Bekanntschaft mit dem Inspektor des Kljutschewskoj Naturparks, Alexander Bitschenko, gemacht hatten und er uns beeindruckende Fotos vom Vulkan Tolbatschik gezeigt hatte, waren wir Feuer und Flamme dort hinfahren zu wollen. So versuchten wir, mit Judiths Hilfe einen Arbeitseinsatz für uns Freiwillige auf dem dortigen Kardon, der Leningradskaja Basa zu organisieren. Die Planung dieser Aktion zog sich über zwei Monate, zahlreiche Telefongespräche mit Bitschenko wurden geführt, ich versuchte eine kostengünstige Anreise für acht Leute zu organisieren, rief mit meinem holprigen Russisch zahlreiche Taxiunternehmen Essos an, um die Preise für eine Fahrt nach Koserijewsk zu erfragen, Pascha reservierte uns einen Geländetruck von Koserijewsk bis zur Basa. Wir sollten also auf der Basa beim Bau helfen und dafür wollte uns Bitschenko zu den Hauptattraktionen des Tolbatschik Vulkans führen. Und tatsächlich am 13. August fuhren wir in einem Mikrobus los. Es war mit Bitschenko abgemacht, dass er uns in der Basa empfangen sollte. Schon am Wochenende vor der Abreise, war jedoch kein Kontakt mehr zu ihm herzustellen, um zu fragen, welche Werkzeuge wir mitbringen sollten. So fuhren wir einfach los ins Blaue. In Koserijewsk angekommen, erreichte Lena ihn endlich telefonisch und da die Überraschung – er war nicht auf der Basa, sondern er war in der Stadt, um irgendwelche wichtigen Leute zu treffen und sonst war auch kein Inspektor an dem Kardon, wir sollten uns einfach in das kleine Haus und das Inspektorhaus einquartieren, in zwei Tagen würde ein Inspektor kommen, so hieß es. Wie immer, alles kommt anders, wie geplant auf Kamtschatka! Im ersten Moment waren wir verunsichert, im zweiten aber lachten wir – na gut, dann machen wir eben Erkundungstouren auf eigene Faust! Und so kam es auch. Wir unternahmen Ausflüge in die nähere Umgebung der Basa, stapften querfeldein durch schwarze Lavafelder, durchstreiften rot-graue Mondlandschaften, die von hellgelbgrünen Grasbüscheln gespickt waren,

wanderten durch peitschenden Regen und wurden bei stürmischem Wind fast von kraterrandähnlichen Bergspitzen runter geblasen und erklommen am vorletzten Tag gemeinsam mit einer Touristengruppe inklusive Bergführer den Krater des Plosky Tolbatschik (den es heute schon gar nicht mehr so gibt, nach dem Beginn des, derzeit immer noch anhaltenden Ausbruchs des Plosky Tolbatschik nach 35 Jahren!). Als dann der besagte Inspektor angereiste, teilte er uns mit, es gäbe keine Arbeit, trug uns jedoch ein paar kleinere Arbeiten auf: Müllsammeln und einen Holzstapel umsetzen – das stellt sich am letzten Tag jedoch als weitaus anstrengendere und größere Aufgabe heraus. So wurde aus dem Arbeitseinsatz mehr ein Vergnügungsausflug mit bisschen arbeiten zwischendurch. Im Nachhinein erfuhren wir, dass jede Menge gebaut hätte sollen und Bitschenko nun sauer war, das wir nichts gemacht hätten. Tja – mal wieder der berühmte Mangel an Kommunikation und Absprachen! Im Nachhinein betrachtet war es eine äußerst glückliche Fügung, denn so kamen wir in den Genuss, die fantastische Mondlandschaft und den Krater des Plosky Tolbatschik sehen und erleben zu können, wo heute wieder ein total anderes Landschaftsbild am entstehen ist, da alles von einer glühenden Lavamasse überrollt wurde – genau wie unser mühevoll umgeschichteter Holzstapel! (Zum Glück haben wir nicht noch Toilettenhäuschen, Wasserstellen und weitere Besedkas gebaut!)



überwältigender Augenblick in mitten einer Mondlandschaft

Sommerurlaub mit den Jungs

Im Sommer jagte ein Event das nächste (was jedoch im Winter genauso werden sollte): Gerade erst vom Tolbatschik wiedergekommen, entschied sich die Ornithologen-Botaniker-Gruppe nach Petro

zu fahren, um Adria zu verabschieden und die Gelegenheit zu nutzen durch den nahegelegenen Nalytschewo-Naturpark zu wandern. Die Jungs luden mich dazu ein mit ihnen gemeinsam dieses Abenteuer zu wagen – natürlich schlug ich dieses einmalige Angebot nicht aus und packte so eine Woche später wieder meinen großen Rucksack, um die Gegend um Petropavlowsk-Kamtschatskij kennenzulernen. Ich fühlte mich geehrt, dass mich die Jungs selbstverständlich in ihrer Runde, die während der Sommer-Exkursions-Zeit doch eher eine konstante Gruppe blieb, aufnahmen und freute mich riesig die Gelegenheit zu bekommen noch eine andere Ecke Kamtschatkas erkunden zu können. Denn alleine wäre das nicht möglich gewesen, ganz davon abgesehen, dass ich mich das auch niemals getraut hätte und zu zweit mit Rebekka hätte ich wohl auch Muffesausen gehabt, in Anbetracht der vielen unbekanntenen Gefahren, außerdem verbrachte Rebekka im Sommer viel Zeit mit ihrem Freund, der sie zwei Monate besuchte.

So machte ich mich nach dreieinhalb Monaten in Esso das erste Mal wieder auf in Richtung Stadt, nahm die Strapazen der neunstündigen Busreise in Kauf, voller Aufregung und Spannung, was die nächsten zwei Wochen wohl bringen würden. Wir hatten nichts konkret geplant, außer, dass wir den folgenden Tag gemeinsam mit Judith in Petro verbringen wollten.

An dem gemeinsamen Stadt-Sonntag schlenderten wir an der tiefblauen Awatschabucht entlang, genossen den herrlich Blick auf die, in verschiedene Blautöne getauchten Vulkane, den strahlend blauen Sommerhimmel und die vorbei tuckernden Schiffe, entdeckten Papageitaucher zwischen den Kränen im Hafen und betrachteten das Schauspiel der Jugend der Stadt, wie sie mit ihren in der Abendsonne blitzenden Autos und kurzen Röckchen auf dem Lenin-Platz posierten. Zum Abschluss des Tages wollten wir noch die Seelöwen besichtigen, die sich in der Nähe einer



Sommer an der Awatschabucht

Fischkonservenfabrik aufhalten sollten. Dieser Programmpunkt wurde mehr zu einem Mutprobe, sich durch ein heruntergekommenes Fabrikareal, welches von mehren Hundegangs bewacht wurde zu wagen, als eine Seelöwen-Waching-Tour – die waren nämlich noch gar nicht da, die kommen erst Ende Oktober, um den Winter über wie die Made im Speck von den Abfällen der Fischkonservenfabrik zu leben. Das war für mich der Auftakt, zu spüren, was es bedeutet als einziges Mädels in einer Männergruppe mit unterwegs zu sein – nämlich öfter an meine Grenzen zu stoßen und diese manchmal auch überschreiten zu müssen.

Für die beiden letzten Tage vor Adrias Abflug entschieden wir uns für eine Wanderung in der näheren Umgebung von Elizowo – einer Tageswanderung aus russischer Sicht. Wir zogen es jedoch vor daraus eine Zwei-Tageswanderung mit Übernachtung zu machen, um so auch die Möglichkeiten haben zu können, um hin und wieder staunend stehen zu bleiben und zu genießen – eine scheinbar sehr deutsche Angewohnheit. Unser Trip zu den blauen Seen war eine Wanderung quer durch Birken-Dschungel, Hochstaudenfelder und Erlengestrüpp über sich dahin schlängelnde Bächlein, ein auf und ab auf hübschen Trampelpfaden – ein Luxus in Kamtschatka, echte, gut erkennliche Wanderwege, auf denen man in der heißen Spätsommersonne einfach dahin trotten kann – am Anfang noch gemächlich ansteigend, am Ende eine Kletterpartie fast in der Senkrechten. Eine Wanderung, die in einen gewaltigen Talkessel führte, auf dessen Grund die blauen Seen "Galubie Ozera", wie ruhige Augen, umringt von dem faltigen Gesicht der alten Berge geheimnisvoll dalagen. Der Wind raste die Berge hinab zu unserem Lager am Ufer der Seen und zwang unsere Zelte nachts so in die Knie, dass wir am nächsten Morgen froh waren, diese stürmische Nacht heil überstanden zu haben. Auf unserem Rückweg trafen wir noch einige ortskundige Wanderer, die übrigens diese Tour als allabendliche sportliche Betätigung laufen und uns darüber aufklärten, dass man niemals dort oben zelten solle, einerseits wegen des orkanartigen Sturms, andererseits, weil es dort schon vorgekommen sein soll, dass ein Bär das Zelt eines



unterwegs im kamtschatkischen Dschungel

Touristenpaares zerlegt hatte – aber von welchem Ort auf Kamtschatka bekommt man das nicht erzählt, wenn man mit Rucksack, Zelt und Schlafsack unterwegs ist!?

Nachdem wir in einer nervenaufreibenden, kurz vor knapp Aktion Adria verabschiedet hatten, er dann sein Flugzeug doch noch erwischt hatte, schmiedeten wir übrigen fünf den weiteren Urlaubsplan. Leider musste Ben aussteigen und sich am nächsten Tag auf den Weg zurück nach Esso machen, weil er krank geworden war, wir übrigen vier, Micha, Clemens, Heiko und ich brachen auf ins große Abenteuer: Eine sechs- bis achttägige Tour quer durch den Nalytschewo-Naturpark! Das heißt sieben Tage Wildnis! Das heißt Lebensmittel für über eine Woche, ebenso eine Notfallration mitschleppen, Wandern mit schematischen Wanderkarten, die eher einem gemalten Bild des Gebiets mit eingezeichneten Attraktionen gleichen, sich orientieren anhand von völlig widersprüchlichen Streckenangaben – eine Reise ins Blaue! Eine Wanderung auf schmalen Pfaden, mitten durch den knallgrünen Hochstauden-Schachtelhalm-Farn-Dschungel wie zu Dinosaurierzeiten, uralte Birkenwälder, die schon herbstlich anmutende Tundra mit üppigen Blaubeersträuchern, die einen beerenreiches Müsli am nächsten Morgen bescherten, vorbei an atemberaubenden Mooren mit sich im Winde wiegendem Wollgras, durch meterhohe dunkelrot gefärbte Iwan-Chai-Felder, über steile Pässe bis hin zum „Zentralnij Kardon“, dem touristischen Ressort im Herzen des Nalytschewos. Dort tummeln sich auf einmal zahlreiche Touristengruppen und wir fragten uns, wie die alle wohl dahin gekommen waren, wo wir doch kaum Leute getroffen hatten, außerdem erweckten einige nicht den Anschein, dass sie den Strapazen der An- und Rückreise gewappnet wären, denn es führt kein anderer Weg dorthin, als der den wir zu Fuß bewältigt hatten, abgesehen von der kostspieligen Variante sich einen Hubschrauber zu nehmen. So dachten wir zumindest und posierten triumphierend vor dem schicken Eingangsschild. Dem war aber nicht so. Es wimmelte am Wochenende, auf das auch unser Aufenthalt fiel, nur so von WochendausflüglerInnen, die sich mit den bekannten Megatrucks über die metertiefen Matschpisten zum Kardon kutschieren ließen. Mit umso stolzgeschwellter Brust schlenderten wir durch die Wellnessoase – Wellnessoase, weil sich durch das gesamte Kardon ein nahezu kochend heißer Thermalbach schlängelt und man überall und jederzeit die Möglichkeit hat ein heilendes Bad zu nehmen - vergnügten uns den ganzen Tag an einer Badestelle, lagen stundenlang schläfrig im heißen Thermalwasser, entspannten unsere müden Glieder und genossen den Blick auf die beiden gewaltigen Vulkane, die noch in der Ferne lagen und unser Ziel waren, erfrischten uns dann wieder im kalten Wasser des Bergbaches, in dem wir auch die Lachse beim laichen beobachten konnten.

Eine Nacht verbrachten wir in der luftigen Höhe eines Aussichtsturm, um im Morgengrauen die zahlreichen Bären, die zum Lachse fischen an den kleinen Bach kommen sollten zu beobachten. In sicherer Höhe schliefen wir jedoch selig bis zum Morgen, kein Geräusch eines sich nahendes Bären

weckte uns und so war die Bärensafari leider nicht von Erfolg gekrönt. Selbst Heiko und Clemens die in den Sonnenaufgangsstunden eifrig mit dem Fernglas die Ufergebüsche absuchten konnten keinen einzigen Bären erspähen. Ja, auf Kamtschatka wimmelt es nur so vor Bären! Wir haben sie nicht gesehen, aber es gibt sie! Nach einer spontanen Führung mit dem deutschen Kamtschatka-Experten Andreas von Hessberg, den wir mit seinen deutschen Touris dort wiedertrafen, zu dem Thermalsee, der 70°C heißen Quelle des Wellnessluxus und über die Thermalfelder, zogen wir los auf zu dem Abenteuer zweiter Teil. Nun hieß es immer dem Awatschenskij Vulkan entgegen. Zuerst durchquerten wir noch üppig grünen Kamtschatka-Dschungel, balancierten über Hängebrücken und schilderten matschige Abhänge hinter in tiefe Schluchten, vorbei an Minigeysiren und so langsam veränderte sich die Landschaft. Die Vegetation wurde immer karger, das Wasser immer weniger, selbst die bescheidenen Tundragewächse wichen mehr und mehr Steinen, Geröll und Felsen. Wir wanderten in anmutigem Stauen immer höher und immer näher an die beiden mächtigen Vulkane heran. Diese karge, ja fast schon lebensfeindliche Landschaft, die unendliche Weite entfachte in mir eine tiefe Faszination, ein Gefühl von Glückseligkeit, Freude und Ehrfurcht, welches ich jedoch nicht treffend mit Worten zu beschreiben vermag und welches ich heute noch empfinde, wenn ich an diese Augenblicke der Wanderung denke...



Das Kamel und der Korijakskij Vulkan

Unser letztes Nachtlager schlugen wir in mitten dieser Steinwüste auf. Nachdem uns beim Zeltaufbau fast das Zelt weggefegt wurde, Heiko und Clemens heldenhaft ein warmes Abendessen im Windschutz großer Felsen auf dem Gaskocher gezaubert hatten, erwachten wir an einem sonnigen aber eisig kalten Morgen zu Füßen der beiden imposanten Vulkane Awatschenskij und Korijakskij. Nach einer Katzenwäsche im Bergbächlein, das an den Rändern mit einer dünnen Eisschicht überzogen war machten wir uns auf zu unserem Ziele – der Awatschenskaja Basa, dem Kardon auf dem Sattel zwischen den beiden Vulkanen und der Ausgangsbasis den Awatschenskij zu besteigen. Unsere letzte Etappe führte uns durch ein ein Gletschertal der Vulkane, rechts und links erhoben sich steile Felswände, unter uns meterdicke Eisschichten und der krönende Abschluss: die Besteigung des Kamels, eines schmalen Bergsattels. Und da lag sie zu unseren Füßen: Die Basa! Dort wurden wir herzlich von den Inspektoren des Nalytschewos empfangen und genossen mal

wieder den Vorteil Freiwillige im Park zu sein, uns wurde eine Touristenunterkunft zum Übernachten angeboten, was wir dankend annahmen, den der Wind fegte eisig über die Basa. Am nächsten Tag brachen wir im Morgengrauen zum wahrhaftigen Höhepunkt unserer Wanderung auf – die Besteigung des 2741 m hohen Awatschenskij Vulkans! Die Überwindung von 1700 Höhenmeter! Der Weg nach oben war gespickt von atemberaubenden Anblicken – die gesamte Awatschabucht unter uns, die vulkanisch geprägte Weite bis hin zum Pazifik, die Gletschertäler und die beiden Giganten vor stahlblauem Himmel – laut Andreas von Hessberg kommen solche wetter Verhältnisse auf dem Awatschenskij nur dreimal im Jahr vor!- und wir mitten drin in dieser fantastischen Landschaft, winzig klein dem eisigen Wind trotzend und uns tapfer immer weiter hoch kämpfend. Das letzte Stück bis zum Kraterrand erweckte ins uns das Gefühl TeilnehmerInnen an einer extremen Expedition zu sein. Obwohl dick eingepackt in alle Kleider, die wir dabei hatten, Mütze, Handschuhe und Schal war es bitterkalt, der eisige Wind verschlug einem fast den Atem und jeder einzelne Tritt musste auf dem komplett vereisten Weg sorgsam geplant werden. Und dann endlich waren wir oben! Wir waren auf dem Awatschenskij Vulkan!!!



Wir auf dem Awatschinskij Vulkan! Fotograf Heiko natürlich auch! Im Hintergrund der Korijakskij Vulkan

Ausflüge mit Andreij

Mit Andreij gemeinsam habe ich seine wundervolle Heimat kennengelernt und staunend entdeckt. Er nahm mich viele, viel Male mit zu Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung Essos, machte es möglich, dass ich viele, viele verschiedene Orte zu Sehen bekam, kümmerte sich immer rührend darum, dass ich schöne Abenteuer erleben konnte und liebte es, mir ein glückliches

Strahlen ins Gesicht zu zaubern. Im Sommer nahm er mich mit seinen Freunden zum Angeln an die Bystraja und an die Kamtschatka mit, im Spätsommer fuhren wir gemeinsam auf seinem kleinen Quad an einen geschützten Platz an der Bystraja, an dem die Lachse zum Laichen hin schwimmen und beobachteten, wie sie sich die Strömung hinauf kämpften, um dann in einem schnellen Tanz ihre Eier abzulegen, im Herbst fuhren wir hoch auf das Plateau in das Farbenmeer der herbstlichen Tundra, um einer, zu Pferden reisende Gruppe Einheimischer den Weg zu weisen, den ganzen Tag am Lagerfeuer zu sitzen, Tee zutrinken und dabei unseren Bären zu beobachten. Ja tatsächlich, wir saßen einfach da, in mitten der kunterbunten Tundra und schauten durch das Fernglas einem Bären zu, wie er sich den Bauch mit Beeren und Ketratsch-Kernen für den Winterschlaf vollschlug. Es war eines der großartigsten Erlebnisse für mich auf Kamtschatka – einfach da zu sitzen und einen wildlebenden Bären beobachten zu können! Es war für mich fast unwirklich, dass dort wirklich ein Bär zwischen den Beerensträuchern stand, gar nicht so weit weg von uns – und neben Andreij fühlte ich mich unglaublich sicher.



Wo ist der Bär?

Ende des Herbsts fuhren wir für ein Wochenende in den Wald, um Beeren zu sammeln, Prusniki, Heidelbeeren. Es war wunderschönes Herbstwetter, wir machten ausgedehnte Wanderungen quer durch den Lärchen-Birkenwald, in all seiner herbstlichen Pracht, die letzten wilden Johannisbeeren leuchteten knallrot und in der Ferne erhoben sich majestätisch die schneebedeckten Vulkane der Kljutschevskoj Gruppe, nachts gab es den ersten Frost und so spannte sich über uns ein gigantischer Sternenhimmel! Beeren fanden wir allerdings kaum, da es in diesem Jahr nur sehr wenige gab. Im Winter bereisten wir die traumhafte Wildnis des Bystrinskij Naturparks zu Schneemobil. Unseren ersten Ausflug auf Andreijs Buran machten wir gemeinsam mit Rebekka zu den Vulkaschiki. In Esso hatte es noch nicht genug Schnee, um Schneemobil zu fahren, wir

konnten es jedoch nicht erwarten, endlich, zum ersten Mal in unserem Leben mit einem Schneemobil unterwegs zu sein. Rebekka und ich hatten solch einen Spaß während unserer ersten Schneemobilschlittenfahrt. Wir machten uns vor Lachen fast in die Skihosen, da es für uns so witzig war halb liegend auf dem Schlitten zu hocken, sich irgendwie festzuhalten und dabei Andreij bei seinen Turnübungen vor uns auf dem Buran zu beobachten. Je höher sich der kleine Buran kämpfte, desto mehr Schnee lag zwischen den Bäumen und verdeckte auf dem Plateau den Ketratsch fast vollständig. Wir sausten über das glatte, schneebedeckte Plateau immer den beiden Vulkankegelchen entgegen, in der Ferne waren am strahlend blauen Winterhimmel die Vulkane der Kljutschevskoj Gruppe zu sehen. Wir waren sprachlos von dem Anblick dieser unendlichen Weite und der, sich um uns erstreckenden Wildnis. So eröffneten wir die Schneemobilsaison am 11. November und sausten den ganzen, langen Kamtschatka-Winter durch die zauberhafte Winterlandschaft bis ich Ende April wieder nach Hause nach Deutschland aufbrechen sollte.



Auf ins Tabun!

Andreij und ich fuhren mehrmals mit dem Buran ins Tabun – zu den Rentierhirten und der Rentierherde. Diese Ausflüge in eine komplett andere Welt, in eine komplett andere Lebensweise waren für mich die beeindruckendsten und intensivsten Erlebnisse meiner Zeit auf Kamtschatka. Allein die Reise auf dem Schlitten durch die atemberaubende Schönheit dieser zauberhaften Halbinsel bot solch grandiose Anblicke, gigantische Bergketten rechts und links des breiten Bystraja-Tals, welches wir, durch den Pulverschnee schwebend mit dem Buran durchfuhren, unendlich weite, weiße Flächen glitzernden Schnees wie im Märchen, lebendig sprudelndes Eiswasser mir verdammt nahe, wenn wir kleine Bäche und Flüsse auf Brücken aus Eis überquerten, meterdicke Eisschichten mit bizarren Eiszapfenskulpturen am Rande dieser Flösschen, der gewaltige Itschinskij Vulkan leuchtend rot im Licht der Abendsonne... und dann endlich, nach mehreren Stunden durch die Kälte von unter -20 Grad dahingleiten, sich nicht bewegend auf dem Schlitten sitzend und eisigen Wind im Gesicht: die Jurte, das Zuhause der Rentierhirten! Eintauchen

in die mollige Wärme, die der kleine selbst geschweißte Ofen in der Jurte, die mit dicken Baumwoll- und Plastikplanen bedeckt ist, erzeugt, in die gemütliche Dunkelheit, die, wenn die Sonne weg ist nur noch durch den Schein der Kerzen erleuchtet wird und in den angenehmen Geruch, der, auf dem Ofen kochenden Suppe aus Rentierfleisch und Nudeln. Ein Traum nach der langen, anstrengenden Reise! Endlich die fette Schicht des Schneemobilanzuges, die Gesichtsmaske, Skibrille, Fellmütze und Fellhandschuhe ausziehen und die Rentierhirten dabei beobachten, wie sie mit leuchtenden Augen die mitgebrachten Päckchen von Zuhause auspacken und Briefe der Ehefrauen lesen. Vom ersten hinein schlüpfen in die Jurte an, fühlte ich mich wohl und gut aufgehoben im Kreise der ewenischen Rentierhirten. Ich war mittendrin in dieser anderen Welt, einfach mit eingetreten in diese, mir eigentliche fremde Kultur, die mir so schnell vertraut wurde. Da saß ich mit in der Runde der, vom Leben draußen in der Tundra geprägten Männer, mit ihren wettergegerbten Gesichtern und lauschte den Erzählungen und dem Austausch der Neuigkeiten. Am Anfang hielt ich es für selbstverständlich, dass ich nicht alle Wörter verstand, schließlich ist Russisch immer noch eine Fremdsprache für mich, später aber bemerkte ich, dass ich die Gespräche nicht vollständig verstehen konnte, da die Männer teilweise auf Ewenisch miteinander sprachen. Das faszinierte mich noch mehr. Hier ist eine Kultur noch erlebbar, die schon seit Jahrhunderten so gelebt wird. Die Rentierhirten in den Tabuns leben heute noch so, wie schon ihre Urgroßmütter und -väter lebten, in genau den gleichen Behausungen, sie schlafen immer noch auf Rentierfellen und in Rentierfellschlafsäcken, tragen dicke Jacken und Tarbasa (Stiefel), die aus aus Rentierfell gefertigt sind, gehen auf Holzskier, die mit Rentierfellen bespannt sind durch den tiefen Schnee zu der Herde, benutzen Seile aus Rentierhaut, um die Rentiere zu fangen, sowie Zaumzeug aus Knochen und Haut, um die Rentiere vor die selbstgebauten Schlitten aus Holz zu spannen, um so nach Esso, zum Festtag der Rentierhirten zu fahren. Außer, dass sie heute all ihre Halbseligkeiten auf die Schlitten der Schneemobile packen, wenn sie an einen anderen Ort umziehen, um mit der Herde, die auf Suche nach Futter immer weiter über die Tundra und Berge wandert, mitzuziehen, ihr Brennholz mit der Motorsäge fällen, im Schein der Stirnlampe Löcher in den Socken stopfen, jeden Morgen um zehn per Funk Kontakt zu Esso, sowie den anderen Tabuns aufgenommen wird und das Radio Lieder von Vysotskij vom USB-Stick abspielt...



В табуне - bei den Rentierhirten

Andreij und ich lebten jedes mal mehrere Tag mit den Rentierhirten in der Jurte, ich machte lange Spaziergänge durch das Reich der Schneekönigin, während Andreij seine Fallen kontrollierte, wir unternahmen gemeinsame Wanderungen auf den Jägerskier, während denen Andreij immer was zu lachen hatte, da ich schon beim kleinsten Abhang sofort wie ein Käfer auf dem Rücken lag und fluchend versuchte mich aus dem Tiefschnee zu kämpfen, machten eine Ausfahrt zum Dalnij Kardon und besuchten die Rentierherde in den Bergen. Meine erste Begegnung mit den Rentieren war ein sehr rührender und bewegender Moment für mich. Wir waren mit dem Schneemobil weit hinauf in die Berge gefahren, bis fast an die gewaltigen Felsformationen, von dort stiegen wir noch auf einen Bergkamm hinauf und unter uns war sie zu sehen – die riesige Rentierherde mit eineinhalb Tausend Köpfen! Wir stiegen hinab zu den Rentieren, die sich uns ebenso gleich neugierig näherten. Ich blieb, wie angeordnet bewegungslos stehen und so kamen die mutigsten Rentiere ganz nah an mich heran, um mich mit ihren großen Nasen zubeschnuppern. Oh, wie drollig diese Tiere sind! Solche Beine, solche Hintern! Wie putzig es aussieht, wenn sie mit ihren langen, zerbrechlich wirkenden Beinchen die steilen Schneehängen hinunter rennen und dabei ihre kleinen Sschwänzchen lustig im Takt dazu wippen! Ich war ganz entzückt von diesem Anblick.



meine erste Begegnung mit einem Rentier

Ein anderes Mal als wir im Tabun waren, um beim Weiterziehen und beim Fangen der Rentiere für den Festtag der Rentierhirten zu helfen, erlebte ich einen weiteren unvergesslichen Augenblick. Um die Rentiere, die am Schlittenrennen teilnehmen sollten aus der Herde zu fangen, musste als erstes die komplette Herde aus den Bergen an einen geeigneten, etwas tiefer liegenden Platz getrieben werden. Ich kletterte mit den jungen Rentierhirten hoch in die Berge, um dabei zu sein, wenn die Herde nach unten getrieben wird. Natürlich waren diese viel flinker und schneller als ich in meiner dicken Schneemobilmontur, so dass ich nullkommanix allein in Mitten der schneebedeckten Berge war. Langsam spürte ich, wie sich ein flausches Gefühl in meinem Bauch breit machte, denn ich

wusste, nicht was ich machen sollte, wenn auf einmal die gesamte Herde auf mich zu galoppieren würde. So suchte ich Schutz in einer Felsformation, kletterte einen Meter nach oben und setzte mich bequem auf einen kleinen Felsvorsprung. Und da tauchte die Herde auch schon am gegenüberliegenden Hang auf, noch war sie in sicherer Ferne, sie bewegte sich aber in einer rasenden Geschwindigkeit direkt auf mich zu! Mein Herz klopfte immer schneller und mir wurde heiß. Die eineinhalbtausend rennenden Rentiere erzeugten ein angsteinflößendes Geräusch von auf den Schnee trommelnden Hufen und aneinander schlagenden Geweihen sowie eine riesige Schneewolke, die über der rotierenden Herde empor stieg. Ich hielt den Atem an und versuchte ruhig zu bleiben. Als einige Rentiere immer näher und näher kamen, fing ich an mit meiner Fellmütze mit Fuchsschwanz zu wedeln und siehe da, sie drehten ab. Ich atmete auf und genoss das beeindruckende Schauspiel.



junge Rentierhirten bereit zum Lasowurf

Natürlich kam ich während meinen Besuchen im Tabun auch in den Genuss, nicht nur das Zerlegen von einem frisch geschlachteten Rentier beobachten zu können, sondern auch jegliche Teile des Rentiers zu verköstigen. Von ganz gewöhnlich gekochtem Fleisch, das selbstverständlich vom Knochen abgenagt wird, über rohe Leber, halb aufgetautes, rohes Gehirn und über dem Lagerfeuer geröstete Aorta wurden mir sämtliche Spezialitäten nicht vorenthalten. Ich schlug diese Angebote nicht aus und probierte mutig alles, was mich jedoch immer wieder einiges an Mut und Überwindung kostete. Gehirn löffeln und gefrorene Leber lutschen, ist eben nicht die alltägliche Kost einer sich vegetarisch ernährenden Person! Meine Reaktionen auf diese Art der Verköstigung trugen so immer zur allgemeinen Erheiterung bei.

Ausflüge nach Petropawlowsk-Kamtschatskij

Während meiner Zeit auf Kamtschatka fuhr ich drei Mal in die Stadt und wieder zurück nach Esso. Diese Ausflüge in die Stadtwelt und in das westlich anmutende Zivilistaionschaos waren im zweimonatigen Abstand eine willkommene Abwechslung zur Gemütlichkeit und Ruhe Essos. Im August verbrachte ich gemeinsam mit Judith und den Jungs einen Sommersonntag in PetroCity. Bei diesem Besuch bekam ich die Atmosphäre dieser Stadt noch nicht richtig zu spüren, diesen Eindruck verschafft mir erst Andreij. Mit ihm war ich Ende Oktober und Anfang Februar in der Stadt. Wir fahren immer, wie alle hier, mit einer langen Erledigungsliste nach Petro, so dass wir unsere beiden Stadttage jedes Mal damit verbrachten von einem Geschäft ins nächste zu rennen, in einen Bus steigen, raus zu hüpfen um in den nächsten zu springen und am sechsten Kilometer wieder auszusteigen, um über den neuen Markt zu schlendern, echten Kaffee, eingelegte Pilze, geräucherten Fisch, frisches Brot, hiesige Milchprodukte, eine Lesebrille für die Babuschka, eine neue Hose für Andreij, eine Skihose für mich und dicke Wollsocken zu erstehen. Ich bestaunte die Vielzahl an Produkten, die an den überladenen Marktständen angeboten wurden, die unendliche Anzahl an unterschiedlichen Fischarten und Fischkonserven, das leuchtend bunte und frische Obst und Gemüse, soviel hatte ich in Esso lange nicht gesehen, befühlte staunend die dicke Wollsocken, Fäustlinge und Schultertücher und war beeindruckt von den monströsen Schneemobilen in einem Schneemobilgeschäft – die es auf Kamtschatka selbstverständlich gibt, wie bei uns Autogeschäfte. Auch wenn Petro eine hässliche, dreckige Großstadt ist, hat sie irgendetwas interessantes und faszinierendes für mich. Dieser Hauch an asiatischem Flair, all die chaotischen, zerfetzten Werbetafeln an schäbigen Häusern und die kleine Markthüttchen mit lauter kunterbunten Produkten am KP erinnerten mich an Fotos aus Thailand oder Vietnam. Die Menschen, die durch all das Chaos hektisch hindurch huschen, sahen für mich jedoch weitestgehend europäisch aus, die dicken Autos, die sich Stoßstange an Stoßstange über die wenigen Hauptstraßen schieben, ließen mich wiederum glauben in Amerika zu sein. Neben dem Shopping- und Erledigungsmarathon besuchte ich in Petropawlowsk noch eine Schule mit angegliederten Internat für Kinder mit Behinderung oder Waisenkinder aus dem gesamten Kamtschatskareis. Dort hospitierte ich im Unterricht einer schwerhörigen Klasse und schaute mir eine Logopädie-Therapiestunde an. Es war sehr spannend für mich als ausgebildete Hörgeschädigten- und Sprachbehindertenpädagogin zu sehen, wie auf Kamtschatka solchen Kindern Bildung ermöglicht wird. Dieser Besuch war ohne großen Aufwand zustande gekommen, da die Direktorin sofort offen für mein Interesse war und selbst sehr interessiert an mir war. Vielleicht kann aus diesem kurzen Besuch eine Schulpartnerschaft mit einer deutschen Hörgeschädigtenschule entstehen...



Der Vielfraß und ich

Außerdem besuchten wir jedes Mal Andreijs Freunde, die TierpräparatorInnen in ihrer Werkstatt, einer alten, fast zerfallenen, riesigen Fabrikhalle am Rande der Stadt, hoch über der Bucht. Die ganze Halle steht voll mit lauter Gerümpel und am Rand entdeckte ich ein gesalzenes Luchsfell und mehrere andere Felle, der ganze Raum war erfüllt von einem süßlich-verwesenden-Fleischgeruch, der mir jedes Mal den Appetit auf Süßigkeiten zum Tee vertrieb. In ihrer Arbeitskammer wimmelte es nur so von ausgestopften Vielfraßen, Luchsen, Wölfen, auf den Hinterbeinen stehenden Bären und zahlreichen üppigen Fuchsfellen. Für mich war es natürlich wahnsinnig spannend so etwas in Echt zu sehen. Ich musste ständig die Tiere streicheln, auch wenn es mich immer ein wenig schaudert, da sie so täuschend echt aussahen, wie wenn sie mich jeden Moment anspringen würden. Im Oktober machten wir mit den Beiden, Sascha und Sweta einen großartigen Ausflug an den pazifischen Ozean. Wir fuhren in zwei fetten Geländewagen über die matschigen Schotterwege zu einem Platz an der Pazifikküste, an dem von Baggern und Raupen einfach der Sand aus dem Meer abgetragen wird. Es war ein regengrauer Tag, der Ozean tobte, riesige graue Wellen schlugen auf den Strand, ich war völlig gefesselt von dieser Naturgewalt und konnte es nicht lassen, wie ein kleines Kind vor den Wellen wegzurennen, die mich letztlich doch erwischten und mir nasse Füße machten.

Fazit – Was bleibt – Eindrücke

Alles was von solch einem Jahr bleibt, was ich gelernt, was ich erfahren, erlebt habe, wie ich mich verändert habe, all das vermag ich nicht in wohlformulierte Worte zu fassen. Darum an dieser Stelle ein kleiner Auszug aus der Vielfalt der tiefen Spuren, die dieses wundervolle Jahr in mir hinterlassen hat.

...dass mir nun noch mehr bewusst ist, wie wichtig mir FreundInnen und nahe Bezugspersonen sind, wie sehr ich mindestens eine vertraute Person brauche, mit der ich gut reden kann.

...wie sehr ich meine Familie und meine engen, langjährigen FreundInnen vermisst habe.

...wie schnell ich jedoch in einen, mir nahezu unbekanntem Menschen Vertrauen fassen kann und fühle, dass ich mich auf ihn verlassen kann.

...wie schnell ich neue Freundschaften geschlossen habe und mir die Menschen sehr nahe geworden sind, in nur so kurzer Zeit.

...gelernt zu haben, wie schwer ich mich motivieren kann, wenn ich keine Anerkennung bekomme und wie schnell ich dann in große Zweifel an meinen Fähigkeiten und mir selbst abrutsche.

...wie gut es mir tut, in dieser Ruhe und Einfachheit zu leben, wie sehr ich die Stille und Natur in Esso schätze und was das für mich ein Balsam für meine Seele ist.

...wie mir wahrhaftig überhaupt nicht große Städte, Trubel, Geschäfte, Unterhaltungsangebote und -programm gefehlt haben.

...welch eine Wohltat es ist in Esso endlich einmal all den Werbetafeln, der Reklame zu entkommen.

...wie unglaublich erholsam es ist, nicht ständig die Möglichkeit zu haben, sich allerhand neues Zeug, wie Klamotten, Elektrokrum usw. kaufen zu können, von dem man glaubt, es unbedingt zu brauchen, es aber im Grunde genommen überhaupt gar nicht wichtig ist.

...und doch auch, zurück in Deutschland bewusst wahrzunehmen und dadurch zu schätzen, wie einfach wir uns hier alles beschaffen können, wie bequem wir hier leben, in welchem Luxus.

...wie gut Deutschland mit öffentlichen Verkehrssystemen und Straßen ausgebaut ist, wie leicht alles erreichbar ist und dennoch Orte in Deutschland weit voneinander entfernt sein können, obwohl für kamtschatkische Verhältnisse hier alles nebenan ist.

...dass ich wirklich viel Russisch gelernt habe, mich nun nahezu mühelos über alles möglich auf Russisch unterhalten kann, telefonieren und meinen Standpunkt sowie meine Bedürfnisse äußern kann.

...die Faszination für die russische Sprache und Kultur, die Anziehung und Vertrautheit mit ihr.

...die Begegnungen mit herzenguten, lieben Menschen, die mir sehr ans Herz gewachsen sind und die ich für immer in meinem Herzen bei mir tragen werde.

...die Begegnung mit einer von Grund auf anderen Kultur, eine beeindruckende und Spuren hinterlassende Begegnung, die mich sehr fesselt und neugierig macht.

...die Sehnsucht nach einem ruhigeren, einfacheren Leben, einer Flucht aus unserer hektischen Welt.

...die Sehnsucht nach der Weite Kamtschatkas, nach der Ruhe und der Natur.

... die Verbundenheit mit diesem Stück Erde.

Schluss und Danksagung

Mein größter Dank gilt in erster Linie Judith Kiss, die uns, während der gesamten Vorbereitungszeit für Kamtschatka – von der Bewerbung um die Freiwilligendienststelle im Juli 2011 bis zum Aufbruch ins Abenteuer im Mai 2012 – immer für all unseren, noch so detailgetreuen Fragen mit offenen Ohren zur Verfügung stand und sich maßgeblich um all den Papierkrieg für die Visumsbeschaffung gekümmert hat. Herzlichen Dank ebenso für all die kommunikative und organisatorische Hilfe im Sommer vor Ort in Esso, für die wunderschönen gemeinsamen Erlebnisse auf Kamtschatka und die herzliche, nahe Freundschaft, die sich in nur so kurzer Zeit entwickelt hat. Außerdem natürlich meinen herzlichsten Dank der Manfred-Hermsen-Stiftung, dass sie solch ein Freiwilligenprojekt auf die Beine gestellt hat und unterstützt, so dass ich eine der überaus glücklichen Personen werden konnte, all diese wunderbaren, einzigartigen Erlebnisse gemacht haben zu dürfen.

Meinen großen Dank ebenso all den lieben Menschen, die sich in Esso um uns Freiwillige gekümmert haben, wenn es Fragen, Probleme oder Sorgen gab - vor allem Natalija Petrowna und Pjotre Petrowitsch, sowie Wowa Bury, der uns neue Freiwillige herzlich begrüßt und uns in das Freiwilligenleben in Esso eingeführt hat. Ebenso danke ich Larisa Kravczova, dass sie mich während meinen ersten Wochen in Esso „an die Hand genommen“ hat und für mich eine enge Vertraute und Freundin wurde. Vielen herzlichen Dank auch Mascha Klimova für die wundervolle Begegnung und die enge Freundschaft, die während der langen Wintermonate entstand. Außerdem allen Freundinnen in Esso den allerliebsten Dank für all die wunderbaren gemeinsamen Stunden und Erlebnisse!

Aus aller tiefsten Herzen und mit viel Liebe danke ich zu guter Letzt Andreij Adukanow für die Tür, die er mir zu einer anfänglich fremden Kultur geöffnet hat und in die er mich, wie selbstverständlich mit hinein genommen hat, für die zahlreichen langen Gespräche und all die unvergesslichen Augenblicke, die wir zusammen in seiner faszinierenden und wunderschönen Heimat Kamtschatka erlebt haben. All das werde ich für immer in meinem Herzen tragen.

Огромное спасибо всем!